

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 3 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37686. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Gebt Arbeit!

Die Forderungen der freien Gewerkschaften an den Staat.

Die Spitzenorganisationen der freien Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der Allgemeine freie Angestelltenbund, haben heute nach dem Plenarhof des Reichswirtschaftsrats die Vertreter der ihnen angeschlossenen Organisationen einberufen, die 5 1/2 Millionen Mitglieder zählen, um öffentlich Stellung zu nehmen zu den aktuellen Problemen der Wirtschaft.

Die bekannten Führer der Gewerkschaften füllen den Saal, als Peter Grafmann, Vorsitzender des ADGB, die gemeinsame Sitzung der Bundesauschüsse des ADGB und des AFAB-Bundes eröffnet und zunächst den Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald und die Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums begrüßt.

Die prekäre Lage des Reichshaushalts und die schwere Wirtschaftskrise haben zu allerlei Vorschlägen von berufener und auch unberufener Seite geführt. Die Gewerkschaften, sagte Grafmann, sind entschlossen, auch den letzten Kern anzuspannen, um die drohenden Gefahren abzuwenden.

Zum 1. Punkt der Tagesordnung, „Für den Schutz der Arbeitskraft“, erhält sodann das Wort

Franz Splied, Leiter der Sozialpolitischen Abteilung des ADGB.

Die außerordentlichen Staatsschwierigkeiten, in denen sich Reich, Länder und Kommunen befinden, bilden zurzeit den erwünschten Anlaß, einen

Generalangriff gegen die Einrichtungen der deutschen Sozialpolitik

durchzuführen. Zu untersuchen ist daher die Behauptung, ob in der Tat die Sozialpolitik Ursache der gegenwärtigen Finanznot des Reiches ist und ob durch einen Abbau der Sozialpolitik eine Sanierung der öffentlichen Wirtschaft und gleichzeitig eine Belebung der Volkswirtschaft erzielt werden kann.

Da die Angriffe sich in erster Linie gegen die deutsche Sozialversicherung richten und eine Einschränkung dieser sozialen Leistungen verlangen, seien zunächst die Verhältnisse innerhalb der Sozialversicherung, besonders diejenigen innerhalb der im Mittelpunkt des Kampfes stehenden Arbeitslosenversicherung noch einmal geschildert. Wenn die Arbeitslosenversicherung mit einer Verschuldung gegenüber dem Reich von fast 800 Millionen heute in der Tat zu einer der schwersten Belastungen des Reichshaushalts geworden ist, so ist dafür weder eine falsche Konstruktion der Versicherung, noch ein unrationell arbeitender Verwaltungsapparat, noch ein ins Gewicht fallender Mißbrauch der Leistungen, sondern ausschließlich die fürchterliche Arbeitslosigkeit verantwortlich.

Diese Lasten zu tragen, ist die vornehmste Pflicht des Staates, solange die Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch Aufnahme der Arbeitsuchenden in die Wirtschaft nicht gelingt.

In dieser Notwendigkeit kann durch keinerlei Reform Wesentliches geändert werden; daher können auch keinerlei Reformen wesentliche finanzielle Entlastungen zur Folge haben. Auch die Beschlüsse, die der Vorstand der Reichsanstalt gegen die Stimmen der maßgebenden Gewerkschaften gefaßt hat, können diesen Erfolg nicht haben. Sie müssen aber andererseits gegenüber der verhältnismäßig geringen erhofften Ersparnis von etwa 100 Millionen Mark eine berechtigte Empörung in der gesamten, von ihnen betroffenen Arbeitnehmerschaft auslösen. Nicht auf dem Wege kleinlicher und schäblicher Beschränkungen der Leistungen, sondern nur auf dem Wege gesunder und auflange Sicht angelegter Arbeitsmarktpolitik kann eine wirkliche Entlastung erzielt werden. Dagegen kann heute und wahrscheinlich auf absehbare Zeit hinaus auf eine umfassende Versorgung der Arbeitslosen, die insbesondere eine Ausdehnung der Krisenunterstützung auf alle Berufe und auf die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit in sich schließt, nicht verzichtet werden.

Urgig ist auch die Auffassung, daß die zur Durchführung der Arbeitslosenunterstützung notwendigen Mittel durch den Abbau sonstiger Sozialleistungen, insbesondere durch der Krankenversicherung, eingespart werden könnten. Ziel der auch von uns als notwendig anerkannten organisatorischen Reform der Krankenversicherung kann nur die gesteigerte Wirksamkeit und Leistungsfähigkeit dieser Versicherung, niemals aber die Beschränkung ihrer Leistungen sein.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Reichsministerreden.

Herr Moldenhauer will den Lebensstandard abbauen.

In die Reichsminister des Kabinetts Brüning ist ein ungeheures Redebedürfnis gefahren. Es ist im Kabinett bisher nicht möglich gewesen, eine Einigung über die Behebung der neuen Krise der Reichsfinanzen herbeizuführen — im Lande draußen aber reden die Minister sehr laut darüber, was sie vorhaben und Herr Moldenhauer ist unter ihnen der eifrigste. Er hat in Köln den starken Mann gespielt, wobei er, wie er versicherte, nur mißverstanden worden ist. Das Ziel seiner Kölner Rede war der Reichstag, dem er, wenigstens in Worten, die Faust zeigen wollte.

Am Himmelfahrtstage hat Herr Moldenhauer wieder geredet, diesmal in Bitterberg. Dabei hat er nicht dräuen die Faust gegen den Reichstag erhoben, wohl aber gegen die Bevölkerung. Ueber notwendige neue Steuern hat Herr Moldenhauer dabei nicht geredet, dafür um so mehr über das sogenannte Ausgabenentlastungsgesetz. Abbau der Arbeitslosenversicherung und Abbau in der Krankenversicherung um 250 bis 300 Millionen Mark, Abbau der Besoldungen in den

Gemeinden und vor allen Dingen Lohnabbau — das ist die ganze Weisheit dieses Finanzministers!

Herr Moldenhauer flugt über das hohe Preisniveau in Deutschland. Die Schuld daran gibt er nicht den Kartellen, sondern den hohen Arbeiterlöhnen. So findet er, daß die Lebenshaltung des Volkes über unsere Möglichkeiten hinaus erhöht ist. Woraus hervorgeht, daß der Herr Reichsfinanzminister Moldenhauer ganz im Sinne der Absichten des Unternehmers auf eine allgemeine Lohnsenkungsaktion hinarbeiten will.

Sein engerer Parisfreund, der Staatssekretär für die besetzten Gebiete, Schmidt, hat vor einigen Tagen in einer anderen Versammlung das treffende Wort für diese Absichten geprägt: es sei ein brutaler Angriff auf den Lebensstandard des gesamten Volkes nötig.

Brutaler Angriff auf den gesamten Lebensstandard! Das ist das Programm, das von den Leuten vertreten wird, die den höchsten Standard haben und die sich immer weigern, Opfer für die Allgemeinheit zu bringen!

Reichsbannerstadion „Neue Welt“

Severing über das Reichsbanner: „Wir bleiben!“

Magdeburg, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Am Donnerstag wurde hier das große Stadion des Reichsbanners „Neue Welt“ unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung der Magdeburger Bevölkerung eingeweiht. Das



Severing vor dem Mikrophon

Stadion besteht aus Spielplätzen und einer vorbildlichen Schwimm-Anlage. In allerhöchster Zeit wird auf seinem Gelände mit dem Bau einer Bundeschule des Reichsbanners begonnen werden, die hauptsächlich als eine Stätte der körperlichen und geistigen Schulung gedacht ist.

Bei der Einweihung sprach Reichsinnenminister a. D. Severing:

Das Reichsbanner ist mit den anderen sogenannten Wehrverbänden in der letzten Zeit wieder Gegenstand heftiger Erörterungen geworden.

Es ist das Wort gesprochen worden, daß alle Wehrverbände sich überlebt hätten, daß es an der Zeit sei, eine innere Abrüstung vorzunehmen.

Ich gerade brauche kaum zu versichern, daß ich den Gedanken, der

in diesen Anpreisungen liegt, durchaus begrüße. Denn ich war von vornherein der Meinung, daß der Schutz des Staates, der staatlichen Einrichtungen und der Schutz der Sicherheit der einzelnen Staatsbürger Aufgabe der Organe des Staates selbst sei. Aber die Organisationen, die zuerst ins Leben getreten waren, nicht um den Staat und keine Einrichtungen zu schützen, sondern um den Staat und die demokratischen Einrichtungen der Verfassung anzugreifen und in gewaltigem Ansturm zu beseitigen, haben nie daran gedacht, sich aufzulösen. Jeder Versuch der demokratisch-republikanischen Regierungen, eine Abrüstung dieser Organisationen vorzunehmen, ist auf den härtesten Widerstand gestoßen. Solange diese Organisationen, die nicht mit den Mitteln der Verfassung, sondern mit Akten der Gewalt ihre politischen Ziele zum Schaden Deutschlands durchzusetzen bestrebt sind, solange sie sich nicht bereit erklären, abzurufen oder vollends von der politischen Bühne zu verschwinden, solange hat das Reichsbanner keinen Anlaß, auch nur ein Tota seiner bisherigen politischen Betätigung aufzugeben.

Ich wiederhole ein Wort des heutigen Reichsinnenministers Wieth, das er vor einigen Jahren gesprochen hat: „Wir bleiben da!“ Wir bleiben solange da, wie es neben dem Schutz der Verfassung durch Militär und Polizei notwendig ist, der deutschen Öffentlichkeit den Beweis dafür zu bringen, daß die deutsche Republik nicht ohne Republikaner lebt.

Aber der heutige Festtag zeigt ja auch schon, daß wir in einer Umstellung zum Friedensstand begriffen sind, daß wir schon eine Art Abrüstung betreiben. Denn das Stadion „Neue Welt“ soll ja keine Fabriken errichten, in der man Schiagränge und Gasthölzer, Spiralen und Revolver anfertigt. Nicht mit diesem Rüstzeug der Barbaren will das Reichsbanner seine Ziele in der Öffentlichkeit bekunden, nein, ohne jede Waffe wollen wir der deutschen Öffentlichkeit zeigen, daß wir in der Lage und gewillt sind, jeden Schuß, den die deutsche Republik von uns verlangt, zu gewährleisten.

In der Solidarität unserer Mitglieder, im Zusammenhalt und der Disziplin aller Reichsbannerkameraden liegt die Garantie, daß wir über alle Siege werden, die glauben, mit den Mitteln eines politischen Rotwutens ihre Ziele zur Anerkennung zu bringen.

Um der „Neuen Welt“ den neuen Menschen zu erziehen, der geistig und körperlich frisch, in der Lage ist, am Wiederaufbau Deutschlands mitzuarbeiten, das soll das Ergebnis des heutigen Tages sein.

Gebt Arbeit!

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Mit dem Kampf um den Abbau der sozialen Leistungen verbinden sich, und zwar nicht zufällig,

die Angriffe des Unternehmertums auf das Lohnniveau des deutschen Arbeitnehmers.

Niemals werden die Gewerkschaften anerkennen, daß eine weitere Verminderung der Massenkaufkraft gerade der deutschen, vornehmlich auf den Inlandsmarkt angewiesenen Wirtschaft einen gesunden Antrieb geben könnten. Der Kampf um die Sozialversicherung und der Kampf um den Lohn verfolgen beide das gleiche Ziel: Bei der Verteilung der inneren Lasten in Deutschland den Lebensstandard des deutschen Arbeitnehmers zu senken. Demgegenüber erklären die Gewerkschaften rechtzeitig und deutlich in aller Öffentlichkeit, daß sie solchen Versuchen den feierlichen Protest und die ganze Widerstandskraft der deutschen Arbeitsgemeinschaft entgegenstellen werden.

Ueber das Thema: Gegen wirtschaftliche Katastrophenpolitik sprach dann

W. Eggert, Leiter der Wirtschaftspolitischen Abteilung des ADGB.

Wenn von der katastrophalen Wirtschaftslage gesprochen wird, so darf dieses Urteil nicht unbedenken hingegenommen werden. Es ist ein Unterschied zu machen zwischen der Lage auf dem Arbeitsmarkt, die tatsächlich katastrophal ist, und der Entwicklung der Unternehmungen, die im Durchschnitt die gleichen Mengen produzieren wie in den Vorjahren und die gleichen Dividenden verteilen konnten. Während also die Arbeitskraft brach lag, ist bei den Unternehmungen nur eine Stokung eingetreten.

Die Ursachen der augenblicklichen Krise sind die oft falschen Rationalisierungsmaßnahmen, die Zollpolitik, die Preispolitik der Kartelle und besonders die rückwärtige Drohung der Auslandskräfte.

Die von den Unternehmern vorgeschlagene Vohäufnung würde bedeuten, daß die Kaufkraft des Binnenmarktes, der mehr als vier Fünftel der deutschen Produktion aufnimmt, geschwächt würde. Wie kann man überhaupt von einer Senkung der Löhne in einem Augenblick sprechen, in dem die Regierung sich bemüht, die Lebensmittelpreise in die Höhe zu treiben? Die Gewerkschaften verlangen im Gegenteil Preisensenkungen, um die verminderte Kaufkraft wieder anzuregen. Wenn diese Preisensenkungen zu einer zeitweiligen Verringerung der Rentabilität führen, so ist das volkswirtschaftlich gerechtfertigt. In Notzeiten muß eben die Kapitalbildung hinter der Forderung nach Stärkung der Kaufkraft zurücktreten. Das fehlende Kapital ist vom Ausland heranzuziehen.

Die Regierung hat die Pflicht, planmäßige Konjunkturpolitik zu treiben und insbesondere eine Stärkung des Baumarktes zu erstreben. Der Redner schloß mit den Worten:

„Her mit einem auskömmlichen Notopfer auf Beschäftigung und Einkommen zur Sicherstellung der Erwerbslosenunterstützung! Her mit einem allgemeinen Preisabbau! Her mit einer vernünftigen Konjunkturpolitik der Kartellsbehörden!“

Die Not ist groß. Die Stunde mahnt. Alle Verantwortlichen mögen sich bewußt sein: Es geht ein Schrei durch das Volk: **Brot, Arbeit!**“

Reichsarbeitsminister Dr. h. c. Stegerwald

führte dann u. a. folgendes aus:

Wir befinden uns gegenwärtig in einer Weltwirtschaftskrise. Die gegenwärtige Weltkrise beruht einmal darauf, daß durch den Krieg und seine Begleiterscheinungen große strukturelle Wandlungen in der Weltwirtschaft festzustellen sind und daß weiterhin die Produktionskapazität in Industrie und Landwirtschaft dem Bedarf weit vorausgeeilt ist. Auch ist in den letzten Jahren in einigen großen Ländern der Bedarf weitgehend vorfinanziert worden. In Deutschland erbeidet der bedeutendste Wirtschaftszweig, die Landwirtschaft, schon längere Zeit mit einer großen Unterbilanz, daneben wird mit zwei Millionen Arbeitslosen die deutsche Kaufkraft weiterhin jährlich um 4 bis 5 Milliarden Mark geschwächt. Dazu kommt in Deutschland die Verknappung des Kapitalmarktes, insbesondere für langfristige Anleihen, wodurch die deutsche Krise noch sehr erschwert wird. Auch in der Finanzpolitik des Reiches und der Gemeinden wurden in den letzten fünf Jahren schwere Fehler gemacht. Und so stehen wir im Jahre 1930 vor der nächsten Realität, daß, um die Finanzen des Reiches, der Länder, Gemeinden, Reichsbahn, Arbeitslosenversicherung usw. in Ordnung zu bringen, wir Volk und Wirtschaft mit rund 2 Milliarden Mark in derselben Stunde neu belasten müssen, in der man glaubte, daß durch die Annahme des Young-Planes Erleichterungen auf der ganzen Linie zu erwarten seien.

Aus diesen und anderen Beobachtungen können wir gegenwärtig einen großen Pessimismus feststellen und müssen wir im laufenden Jahre für 2 1/2 Millionen Arbeitslose über 2 Milliarden Mark an Unterstützungen aufwenden. Und nun wird mit einem gewissen Recht gesagt, daß es verfehlt sei, so hohe Unterstützungen zu verausgaben, anstatt mit diesem großen Betrag Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Das ist leichter gesagt als getan.

Um 2 Millionen Arbeitslose normal beschäftigen zu können, sind an 6 Milliarden Mark notwendig.

Diesen Betrag kann gegenwärtig keine Regierung, mag sie zusammengeleitet sein, wie sie will, weder durch Auslands- noch durch Inlandsanleihen, noch durch laufende Steuern beschaffen.

Weite Kreise machen sich in Deutschland von der wirtschaftlichen und finanziellen Größenordnung keine rechte Vorstellung. Von etwa 70 Milliarden Mark deutschen Volkseinkommens entfallen etwa 46 Milliarden Mark auf Löhne und Gehälter, davon auf Arbeiter und Angestellte, die sozialversicherungsspflichtig sind, 33 bis 34 Milliarden. Wir geben im laufenden Jahre aus für Sozialversicherung einschließlich Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenfürsorge 6,5 Milliarden, für Wohlfahrtspflege mindestens 1,5 Milliarden, für Kriegsbeschädigte 1,4 Milliarden, an Beamtenpensionen 1,9 Milliarden, Reparationen 2 Milliarden, an höheren Zinsen, die die deutsche Wirtschaft im Vergleich zu anderen Ländern aufbringen muß, 2 Milliarden. Das macht für diese sechs Posten allein über 15 Milliarden Mark oder gut 20 Proz. des deutschen Volkseinkommens, oder mehr als 30 Proz. der Löhne und Gehälter, die in Deutschland gezahlt werden, oder etwa 44 Proz. des Lohnes und Gehalts, das die Arbeiter und Angestellten beziehen, die sozialversicherungsspflichtig sind. Aus einer Wirtschaft können nicht beständig Abgaben herausgepreßt werden, wenn noch etwas übrig bleiben soll für die Lohn- und Gehaltsquote. Ich habe als Arbeitsminister bestimmt keine Verantwortung in Zweck-Pessimismus zu machen. Trotzdem muß ich sagen, unsere Lage ist augenblicklich ernst. Die Reichsregierung wird alles aufbieten, um die vorhandenen Schwierigkeiten, insbesondere in der Finanzwirtschaft und auf dem

Feuerkampf mit Einbrechern.

Oberlandjäger und Dorfbewohner niedergeschossen.

Brandenburg a. d. H., 30. Mai.

In dem zwischen Werder und Brandenburg gelegenen Dorf Schmergow war in der Nacht zum Donnerstag bei einem Landwirt Goetz ein Einbruch verübt worden. Nach dem Bekanntwerden haben Goetz, sein Untermieter Grünfeld und der Oberlandjäger Ruch sich an die Verfolgung der unbekannt Täter gemacht. Zwischen Dreh und Groß-Kreuz fand man im Gras zwei schlafende Männer, die die Täter waren, da neben ihnen das gestohlene Fahrrad und andere Sachen lagen. Die beiden wachten aber, bevor ihre Verfolger herankommen konnten, auf und flohen in den nächsten Wald. Als der Oberlandjäger sie stellen wollte, versagte seine Waffe. Nun eröffneten die Räuber das Feuer und schossen den Landjäger nieder. Es entstand ein Handgemenge, in dessen Verlauf Goetz und Grünfeld schwere Verletzungen erlitten. Aber auch einer der Diebe war verwundet worden, man fand später bei ihm einen polnischen Paß, auf den Namen Lunarski lautend.

Der Komplize Lunarski entflohen und konnte nicht mehr eingeholt werden. Während der ganzen Nacht wurde das Havel-

ufer zwischen Rehn und Groß-Kreuz mit Posten besetzt, um zu verhindern, daß der Flüchtige durch die Havel schwimmen und das andere unbesezte Ufer gewinnen könnte. Auch alle Bahnhöfe und die Bahnhöfe hatten Polizeischutz erhalten. Nirgendwo wurde eine verdächtige Person beobachtet, so daß man der Ansicht ist, daß der eine der beiden Verbrecher sich immer noch in dem sehr ausgedehnten Waldgebiet um Groß-Kreuz verborgen hält. Mit Tagesgrauen ist dann die Suche heute fortgesetzt worden. Schupbeamen und Bauern, die mit Jagdgewehren ausgerüstet sind, durchstreifen die Wälder und namentlich die Schonungen in Abständen von 100 Schritt ganz systematisch, um den Täter einzukreisen.

Das Bejinden der beiden Schwerverletzten, des Landjägers Ruch und des Arbeiters Otto Grünfeld, die bei dem Feuerkampf schwerste Schußwunden davongetragen haben, hat sich im Laufe der Nacht nicht gebessert, so daß beide noch wie vor in Lebensgefahr schweben. Besonders gefährlich ist der Zustand des Beamten, der nach Ansicht der Ärzte kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Kapitalmarkt, soweit sie überhaupt plötzlich lösbar sind, zu überwinden. Durch verschiedene Maßnahmen, die bisher in Angriff genommen sind,

hofft die Reichsregierung, wenn der Reichstag ihren Vorschlägen beiträgt, in kurzer Frist 120 000 bis 150 000 Arbeitern, insbesondere Bauarbeitern, Arbeit und Brot verschaffen zu können.

Für jene, die nicht plötzlich in den Produktionsprozess eingegliedert werden können, muß gesorgt werden. Innerhalb vier Wochen hat der Reichstag darüber zu entscheiden, wie neben den vorhandenen Mitteln noch für weitere 500 000 bis 600 000 Arbeitslose neue Mittel zu beschaffen sind.

Indem ich Sie einlade, an der Behebung der großen deutschen Wirtschafts- und Arbeitslosennot mitzuarbeiten, wünsche ich Ihrer Tagung persönlich und namens der Reichsregierung besten Erfolg.

Ein Büro gegen die Sozialversicherung.

In seiner Rede stellte Spliedt fest, daß in Berlin O. ein Büro existiere, dessen Aufgabe es sei, verunglimpfende Artikel gegen die Sozialversicherung in die Presse zu konfizieren. Das Büro erhalte vertragsmäßig für jeden Artikel, der in einer Zeitung abgedruckt werde, 10 M.

Spliedt behielt sich die Nennung der Namen vor.

4 Prozent Mieterhöhung.

Die gesetzliche Miete in Berlin ab 1. Juni 1930.

Das Zentralwohnungsamt teilt folgendes mit: Die Erhöhung der staatlichen Grundvermögenssteuer in Preußen ab 1. Juni 1930 wirkt sich auf die Miete in Berlin dahin aus, daß die Mieter zu den ab 1. April d. J. gezahlten monatlichen Mietzinsen im Wege der Umlage denselben Betrag nochmals entrichten müssen, den sie als Abgeltung des städtischen Zuschlages zur Grundvermögenssteuer bisher bereits gezahlt haben. Als Anhaltspunkt für die Höhe der neuen Belastung wird mitgeteilt, daß diese Umlage im Normalfall etwa 4 Proz. der Friedensmiete beträgt.

Reichsbanner bleibt überparteilich.

Ortsgruppe Halle zur Ordnung gerufen.

Halle, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Der Ortsverein Halle des Reichsbanners hatte kürzlich von dem Bundesvorstand des Reichsbanners einen Verzicht auf die sachungsmäßig festgelegte Überparteilichkeit gefordert und für den Fall der Ablehnung mit der Bildung einer Sonderorganisation in Form einer „Sozialdemokratischen Schutzwehr“ gedroht. Der Ortsverein Halle des Reichsbanners besaßte sich am Mittwoch in Gegenwart eines Mitglieds des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei und Mitgliedern der Bundesleitung des Reichsbanners mit der durch die Entschlebung geschaffenen Situation. Im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei gab der Abg. Stelling folgenden Beschluß des Parteivorstandes bekannt:

„Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands mißbilligt die Versuche, das Reichsbanner von seiner bisherigen überparteilichen Linie abzubringen. Bestrebungen, rein sozialistische Schutzorganisationen oder an die SPD. angelehnte Einrichtungen ähnlicher Art zu bilden, lehnt der Parteivorstand mit aller Entschiedenheit ab.“

Im Rahmen der Reichsbanner-Bundesteilung erklärte Eröhn-Roggeburg, daß keine Verletzungen der sachungsmäßigen Überparteilichkeit gebildet würden. Wer die Bundesfugungen nicht anerkenne, scheide sich selbst aus dem Bunde aus.

Einige Mitglieder des Ortsvereins Halle, die es ablehnten, der Auffassung der Reichsbannerleitung entsprechende Erklärungen abzugeben, wurden ihrer Ämter enthoben, zum Teil ausgeschlossen. Der Gauvorstand Halle wurde beauftragt, den Ortsvereinsvorstand vorläufig zu ergänzen und Neuwahlen durchzuführen.

Deutsch-polnische Untersuchung.

Vernehmungen am Feiertag.

Die deutsch-polnische Kommission zur Untersuchung des Grenzzwischenfalls in Reuthöfen hat am Donnerstagsvormittag 9 Uhr mit der Zeugenvernehmung im Posthäuschen von Reuthöfen begonnen. Es wurde eine Reihe deutscher Grenzpolizisten und polnische Grenzwachsoldaten vernommen, ferner ein deutscher und ein polnischer Schießschachverständiger. Am Nachmittag wurde an der Grenze verhandelt. Die Vernehmungen, die ohne Unterbrechung bis abends 7 Uhr dauerten, werden am Freitagsvormittag fortgesetzt.

Ueber das bisherige Ergebnis der Untersuchung ist noch nichts bekannt. Am Sonnabend soll nach Abschluß ein amtlicher Bericht herausgegeben werden. Neben der Untersuchung dieser Kommission läuft die gerichtliche. Wie man erzählt, hat die

Unteruchung der Leiche des erschossenen Polen ergeben, daß die im Rückgrat gefundene Kugel aus einer Pistole und nicht aus einem Karabiner stammt. Die Leiche des Polen ist nach Polen überführt worden.

Ein Porträt der Deutschen Volkspartei.

Scharfe Angriffe des Zentrumsführers Heß.

Koblenz, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Auf einer Tagung des Zentrums in Koblenz sprach der Vorsitzende des preußischen Zentrums Dr. Heß über die Obstruktion in Preußen. Wenn die üblichen Obstruktionsparteien auf der äußersten Rechten und äußersten Linken uns Schwierigkeiten machen, so lächen wir darüber. Wenn aber sozusagen ernstzunehmende Faktoren, wie die Deutsche Volkspartei, sich den Obstruktionsparteien anschließen, so gibt dies zu Bedenken Anlaß. In der letzten Obstruktions Sitzung im preußischen Parlament konnte man beschämende Zustände erleben, daß Abgeordnete der sogenannten staatszerhaltenden Deutschen Volkspartei lärmten und tobten und sich auf vernünftige Vertreter ihrer Partei, die anderer Ansicht waren, stürzten, um sie zu hindern, sich vor der Obstruktion zu drücken. Ueber die Deutsche Volkspartei in Preußen kann man nur den Kopf schütteln.

Direkter Kurs nach New York.

Zwischenlandung in Havanna zweifelhaft.

New York, 30. Mai.

Von Dr. Edener liegt folgender Fundpruch vor: Das „Graf Zeppelin“ beim Start in Pernambuco wegen des schlechten Wetters drei bis vier Tonnen Brennstoff weniger mit auf die Fahrt nehmen konnte, ist es fraglich, ob wir in der Lage sein werden, nach Havanna zu fahren.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ teilte ferner mit, daß es 2 Uhr den Äquator passiert hat. Um 6 Uhr wurde der Palmengürtel passiert. Das Luftschiff wird für Sonnabend in Havanna erwartet und dürfte, wenn alles gut geht, im Laufe des Sonntags in Lakehurst eintreffen. Die Vorbereitungen für die Landung sind in vollem Gange. Aus Philadelphia sind Marineoffiziere zur Verstärkung der in Lakehurst ständig stationierten Mannschaften eingetroffen. Das Luftschiff wird aller Voraussicht nach am dem neuen beweglichen Ankerort befestigt werden, der bereits der „Los Angeles“ als Ankerort diente und zur vollen Zufriedenheit der Sachverständigen funktionierte. Der Sohn Dr. Edeners, der in Akron bei der Goodgear Zepp. Co. beschäftigt ist, ist in Lakehurst eingetroffen, um seinen Vater und seine Landsleute zu begrüßen.

MDR. — gefaßt!

Antrag gegen den Zentrumsabgeordneten Rientimp.

Bodum, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Ein Untersuchungsausschuß der Westfälischen Bäder-Einnahme hat zu der Korruptionssache des Zentrumsabgeordneten des Reichstags, Rientimp, festgestellt, daß Rientimp und der ehemalige Geschäftsführer der Grobeinkaufsgenossenschaft der westfälischen Bäder-Einnahme, Hundertmark, Schmiergelder in Höhe von mehreren hunderttausend Mark bezogen haben. Die Bereinigung der westfälischen Bäder zahlte Rientimp z. B. für die angebliche Vertretung von Wählerinteressen im Reichstag monatlich einen Betrag von 700 bis 1200 Mark, die regelmäßig im Dortmund Hauptbahnhof ohne Quittung in Empfang genommen wurden. Die Gelder wurden auf die Mitglieder der Wählervereinigung umgelegt. Die Dortmunder Mühle, die der Grobeinkaufsgenossenschaft angeschlossen ist, hat zugegeben, daß sie Rientimp über 135 000 Mark zugesteckt hat.

Die Grobeinkaufsgenossenschaft hat beschlossen, gegen Rientimp und Hundertmark bei der Staatsanwaltschaft Strafantrag zu stellen.

Baldwins Anti-Gewerkschafts-gesetz

soll wieder abgeschafft werden.

London, 30. Mai.

Der Generalkonvent der Gewerkschaften besaßte sich in gemeinsamer Sitzung mit dem Volksgenrat der Arbeiterpartei, an der auch Ministerpräsident MacDonald und Außenminister Henderson teilnahmen, mit der von den Konservativen 1927 eingeführten Gewerkschaftsakte. Die Regierung hat, wie verlautet, zugesagt, im Herbst eine Gesetzesvorlage einzubringen, durch die den Gewerkschaften ihre alten Rechte zurückgegeben werden. Die Gewerkschaften sind besonders darauf bedacht, daß in der Vorlage der Grundlag der Ungefährlichkeit des Generalkonvents wegfällt. Auch die politische Gewerkschaftsabgabe soll wieder zulässig sein.

Metallarbeiter gegen Lohnabbau.

Einstimmige Ablehnung des Nordwest-Schiedspruches.

Bochum, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Eine Vertreterkonferenz des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Bezirk Essen, beschäftigte sich am Donnerstag mit dem Schiedspruch für die Eisenindustrie, Gruppe Nordwest. Der Bezirksleiter Wolf betonte vor allem

die Notwendigkeit einer geschlossenen Front der Arbeitnehmer.

Die Taktik der christlichen Gewerkschaften verurteilte er aufs schärfste. Als die Sozialdemokratie den Arbeitsminister gestellt habe, hätten sich diese Gewerkschaften an endlosen Forderungen nicht genug tun können, während sie nach der Liebernahme des Reichsarbeitsministeriums durch den Zentralminister Stegerwald die Front gewechselt hätten und zu Bundesgenossen der Unternehmer bei ihren Lohnabbaurforderungen geworden wären. Während die christlichen Gewerkschaften ihre Taktik, den Rahmenvertrag nicht zu kündigen, damit zu begründen versuchen, sie hätten die Severing-Klausel retten wollen, so sei dem entgegen zu halten, daß sie die argsten Verächter des Severing'schen Schiedspruches gewesen seien. Der Plan der Unternehmer, die Verdienste abzubauen, sei durch das Verhalten der Christen geradezu provoziert worden.

Wenn die Industrie durch den Abbau der Eisenpreise eine Belebung der Wirtschaft hätte herbeiführen wollen, so hätte sie daran im vorigen Jahre bei ihrer Dividendenpolitik denken müssen. Die sechs größten Werke des Gebietes hätten im vergangenen Jahre bei einem Aktienkapital von 1308 Millionen Mark für 129,67 Millionen Mark Abschreibungen vorgenommen und 96,9 Millionen Mark Reingewinn ausgewiesen. Dabei hätten die Vereinigten Stahlwerke allein in den drei Jahren ihres Bestehens

300 Millionen Mark für Neubauten und Erneuerungen ihrer Werke ausgegeben.

Wolf bejammerte den von den Unternehmern geplanten Abzug pro Arbeiter und Woche auf 5,61 Mark und pro Arbeiter im Jahr auf 288 Mark.

Die Konferenz lehnte nach den Darlegungen von Wolf ohne Diskussion folgende Entschlüsse:

„Eine stark beschulte Vertreterkonferenz des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Bezirk Essen, und der beteiligten übrigen freigewerkschaftlichen Organisationen der Angestellten und Beamten nahm am Donnerstag, dem 29. Mai, zu dem am 26. Mai 1930 gefällten Schiedspruch über den Rahmenvertrag für die Arbeiter der nordwestlichen Gruppe Stellung. Die Vertreterkonferenz lehnt den Schiedspruch einstimmig ab, weil die den arbeitsgerichtlichen Entscheidungen zuwiderlaufenden Bestimmungen über den Rahmenvertrag, über das Betriebsrisiko und die Urlaubsberechnung entgegen dem Antrag des Deutschen Metallarbeiterverbandes und des Gewerkschafts-Hilfs-Dunkel nicht beibehalten, sondern von der Mehrheit der Schlichtungskammer unverändert wieder aufgenommen wurden. Sie lehnt ihn weiter ab, weil die Mehrheit der Schlichtungskammer die Affordierungsklausel (Severing-Klausel) beibehalten hat. Die Vertreterkonferenz sieht besonders in der letzten Maßnahme sowie in der Ankündigung eines zehnprozentigen Abbaues der Lieberverdienste durch die Unternehmer eine ungeheure Provokation der Arbeiterschaft, die geeignet ist, starke Beunruhigungen in den Betrieben hervorzurufen.“

Die Vertreterkonferenz verurteilt auf das schärfste, daß der Christliche Metallarbeiterverband schon vor Bildung der Schlichtungskammer bei Parteiverhandlungen Vorschläge machte, die Affordierungsklausel (wie beim Stahlwerk Völkner) abzubauen in einer Zeit, in der die Existenzbedingungen für die Arbeiterschaft ohnehin von Feiertagslohn und dergleichen stark beeinträchtigt werden. Die Konferenz beauftragt ihre Vertreter, eine etwaige Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches durch das Reichsarbeitsministerium mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern.“

Auch die Christen lehnen ab.

Essen, 30. Mai.

Eine Delegiertenkonferenz des Verbandes Christlicher Metallarbeiter fand heute in Witten statt, um zu dem vor einigen Tagen gefällten Schiedspruch für die Metallindustrie Nordwest Stellung zu nehmen. Nach eingehender Aussprache ergab die Abstimmung einstimmig die Ablehnung des Schiedspruches.

Blutiger Familienstreit.

Der Sohn in der Notwehr gegen den Vater.

Heute früh spielte sich in der Wohnung des 65jährigen Arbeiters Hermann Otto in der Neuen Hofstraße 11 ein blutiger Familienstreit ab.

Otto, der als Trinker bekannt ist, kehrte heute früh wieder schwer betrunken nach Hause zurück und begann mit seiner Frau Streit, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Als der Mann mit einem Stuhl auf seine Frau einschlug, blieb ihr nichts weiter übrig, als die Wohnung zu verlassen. Ihr 19jähriger Sohn Hermann begleitete sie. Nach einiger Zeit kehrten Mutter und Sohn zurück in der Annahme, daß sich der Vater inzwischen beruhigt und schlafen gelegt habe. Otto hantierte aber nach in der Küche herum und als er seine Frau und seinen Sohn zurückkehren sah, fing er wieder an zu toben und schlug auf seine Frau ein. Als er auch gegen seinen Sohn tätlich wurde, griff der junge Mann in seiner Bedrängnis zum Küchenbeil und brachte dem Vater schwere Kopfverletzungen bei. D. fand im Virchow-Krankenhaus Aufnahme. Der Täter stellte sich selbst der Polizei. Es besteht jedoch kaum ein Zweifel, daß er in Notwehr handelte.

Tragödie zweier Schwestern.

Selbstmordversuch im See nach vergeblicher Arbeitsuche.

In den Anlagen von Köpenick, in dem sogenannten Kleinen See, wurden am Freitag morgen die Leichen zweier Frauen gefunden und gelandet. Frische Fußspuren führten rückwärts zu einer Bank, auf der die beiden Selbstmörderinnen noch am Donnerstagabend gesehen worden waren. Es handelt sich um zwei Frauen, die Anfang dieser Woche nach Köpenick kamen. Sie nannten sich Anna und Elise Meyer, sind etwa 23 bzw. 26 Jahre alt und wußten aus Chemnitz stammen. In Köpenicker Wäldchen hatten sie nach Arbeit gefragt, waren aber überall abgewiesen worden.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, liegt der heutigen Postauflage bei.

Wetter für Berlin: Trocken, teils wolkig, teils heiter, leichte Abkühlung mit nordwestlichen Winden. — Für Deutschland: In West-, Süd- und Mitteldeutschland beständiges und warmes Wetter, in Nordosten veränderlich mit Abkühlung.

Theater und Musik.

„Julius Cäsar.“

Theater am Bülowplatz.

Das Spiel geht um Brutus, der Rom befreien will vor der nahenden Einzelherrschaft des Cäsar. Um Brutus, der sein Volk nicht kennt, um einen Trücker, der aufwuchs, ohne hinter die Maske seiner Ritterschönheit zu blicken und nicht wußte, daß über den gefällten Löwen Vaggeier freisen. Und nicht wußte, daß er umgeben war von einer Welt, die Eigennutz und Heuchelei ebenso barg, wie Edeimut und Treue. Und zuletzt: das Spiel geht um Brutus, der sich selbst erst erkannte, als er das Spiel verlor. Die Regionen herrschten in Rom und Roms Volk war klein, hündisch und verstaubt genug, um einem Cäsar zu dienen: Julius war der schlechteste nicht.

So wird, wie oft bei politischem Umwälzen, der reine Mensch (Brutus) Werkzeug eigennütziger Heber und verblutet an einer Idee, die er nur er glaubt, und die den anderen Mittel zum Zweck ist. Ueber seinen Leib rollt der Wagen der Revolution. Andere befreien heißt auch dann sich selbst vernichten, wenn die Unterdrückten, um die es geht, die Befreiung wollen. Denn immer mehr Lebendiges zertrümmert werden, um die Fesseln der Geknechten zu lösen. Und wer Lebendiges zertrümmert, läßt Schuld auf sein Haupt.

Schimmer noch ist die Selbstvernichtung hier, wo es um die Befreiung des römischen Volkes geht, eines Volkes, das nicht befreit werden will. Eines Volkes, das durch eigene Schwäche preisgegeben ist der Demagogie und Gewalt. Hier löst sich das Shakespeare'sche Problem. Brutus erschlägt sich selbst, als er Cäsar erschlägt. Und nicht nur sich selbst, auch den Gedanken der Freiheit, den er als Lehrt in sich trägt und für den dieses Blut erkaufte ist.

Und dies, das Opfer eines Mannes an seinem Volk, wurde seit Shakespeare nirgendwo gewaltiger geformt.

Cassius führt die Rolle der Heber an, ist ihren Eigennutz hinter Brutus' Mordthat verschonend.

Karlheinz Martins Injenzierung betont das Schicksalhafte des Geschehens. Es ist irgendwie schon im ersten Bild spürbar, was geschehen soll nicht wird. Cäsar steht prunzend, die Machtvolle vor dem Capitol, vom Volk umjuchend. Der Wahrsager Artemidorus zerreiht sein Hemd und warnt ihn vor dem Schicksalstag. Bei allem Pathos will Shakespeare das Derb-Menschliche. Hier aber sind die Gestalten zu sehr ins Allegorische gesteigert. Das hängt auch zum Teil mit der ganzen, visionär-prunzenden, verwirrend-großartigen Aufmachung der Szenen und dem gespenstisch gesteigerten Wirkungsspiel zusammen. Weniger wäre mehr gewesen. Die Lichtbilder bei der Erscheinung von Cäsars Geist wirkten ermüthend. Die Szene auf dem Forum, in der die papierernen Frühe von Cäsars Leiche unbedeckt gegen den Himmel starren, ist sehr illusionstreibend.

Vom Spiel wäre zu sagen: Hans Deppler, der Vielbegabte, ist diesmal kein Cäsar, sondern wie eine veredelte, ältliche Frau in Männerkleidung. Walter Frank leistet als Brutus Herrliches, aber man leidet mehr mit dem Schauspieler als mit Brutus. Hans Riemann quält sich mit übersteigertem Pathos und wird erst frei in der Rede an das Volk. Kurt Horwitz spielt die Rolle des Cassius so, daß es ihm gelingt, Mittelpunkt dieses Abends zu werden. Wenn er spricht, werden sogar die sonst verzerrten Bühnenarbeiter vom Widerschein wirklichen Lebens erhellt. Ueberlegenes, klares Spiel zeigt Erich Thormann als Octavius. Kräftig geformt hat Adolf Ranz die Rolle des Messala. Lebendig ist Ernst Ginsberg als Titinius. Cäcilie Uppoll tonnie als Calpurnia nicht passen. Erika Wagner fand als Portia den Weg zu menschlicher Gestaltung.

Klaus Pringsheims Musik konnte in dieser Aufführung nicht zur Geltung kommen.

„Julius Cäsar“, die Tragödie der Unzufriedenen, erschütterte nicht.

Alexander von Sacher-Masoch.

Klassische Deklamationen.

Goethes „Iphigenie“ in den Kammerspielen.

Reinhardt-Jurkäum und Berliner Festspielwochen fallen zusammen. Und merkwürdigerweise bietet gerade jetzt der Spielplan der Reinhardt-Bühnen keine Vorstellung von Format, die den würdigen Hintergrund für das Doppelfest abgeben könnte. Die Männer um Reinhardt fühlten daher wohl die Verpflichtung, aus eigenen Mitteln zum Glanz dieser Tage beizusteuern. Das mag der Anlaß gewesen sein, in den Kammerspielen „Iphigenie auf Tauris“ herauszubringen. Die Formensöhne des dramatischen Gedichts und die Kunst der Goetheschen Sprache sind edle künstlerische Mittel, die über Festesfreude den Schimmer jenerlei Weihe breiten können. Aber leicht ist die Aufgabe nicht, die sich damit der Regisseur Richard Beer-Hofmann gestellt hat. Die Gedankenwelt der griechischen Sage ist uns in der heutigen Zeit der Hoff- und der Sorge noch fremder geworden, als sie noch vor einhalb Jahrhunderten gewesen ist. Goethe hat die Iphigenie, die ihm von Euripides vorgezeichnet war, verinnerlicht; bei ihm ist die verlassene und pläneschmiedende Priesterin eine stille Duderin von kindlicher Empfindung. Und doch hat er schon bei seinen Zeitgenossen für seine Iphigenie kein rechttes Verständnis wecken können. Das Schauspiel ist arm an dramatischem Geschehen und daher auf die Melodie der Verse und die zarten Schwingungen der Seele gestellt. Um diese Kunst in uns klingen zu lassen, braucht man Schauspieler, die das Wort erleben und beleben. Die Vorstellung in den Kammerspielen bietet nichts dergleichen. Helene Thimig als Iphigenie sagt mit bewunderungswürdiger Routine die

Discator und Fried.

Auf Einladung der Gemeinschaft proletarischer Freiender fand am Mittwoch abend im Großen Saale des Volkshauses in Jena eine öffentliche Protestversammlung statt, die sich mit dem Verbot der Discator-Aufführung (Paragraf 218 — Frauen in Rot) beschäftigte. Die Versammlung war von etwa 500 Personen besucht.

Als erster Redner gab Discator einen Bericht über die Unterredung, die er im Hause des Tages in Gemeinschaft mit dem Rechtsanwalt Dr. Apfel-Berlin mit dem thüringischen Kulturschlagsminister Fried in Weimar über das Verbot gehabt hat. Der Minister hat das Verbot aufrechterhalten und das Angebot Discators, einer Aufführung nur der Nationalsozialisten abzugeben. Als zweiter Redner bemerkte Rechtsanwalt Dr. Apfel, die rechtliche Seite der Angelegenheit mache eine Klage beim Oberverwaltungsgericht um eine Entschädigungsforderung an den Minister notwendig, weil das Verbot zu spät bekanntgegeben worden sei. Als dritter Redner übte der kommunistische Landtagsabgeordnete Hellmann Kritik an der Fröhen Kulturpolitik in Thüringen.

Am Schluß der Versammlung wurde eine Entschlüsselung angenommen, die „gegen das kulturschädigende Verbot der Discator-aufführung von „Frauen in Rot“ Einspruch erhebt. In der Ent-

schlüsselung heißt es, die Verformung erblickt in dem Verbot einen Anschlag auf die angeblich durch die Verfälschung gewährleistete Freiheit der Kunst. Wenn sich die deutsche Arbeiterklasse und darüber hinaus die gesamte fortschrittlich eingestellte Bevölkerung nicht bald gegen die Thüringer Kulturschlag wende, werde es in Thüringen in Zukunft unmöglich sein, die Bevölkerung mit den Fortschritten in der Kunst und Literatur bekanntzumachen

Die Reinhardt-Schule jubiliert.

Kammerspiele.

Als der Jubilar Max Reinhardt vor 25 Jahren in das Deutsche Theater einzog, dachte er auch an den Nachwuchs. Er gründete die Theaterschule, deren Leiter Berthold Held im Laufe dieser Zeit eine ungewöhnlich große Zahl bedeutender Talente entdeckt und ausgebildet. Die Jünger der Akademie wurden bald für die besten deutschen Bühnen engagiert. In der Himmelfahrtsnacht wurden die Jubilierungsehrungen für Reinhardt durch das Fest der Jugend eingeleitet.

Auf der Bühne der „Kammerspiele“ stand die Jugend, und in der ersten Reihe des Theaters saß Max Reinhardt, um die Festschreiber anzuhören. Wallauer, der Präsident der Bühnengenossenschaft, sprach als Patron der Suchenden und Strebenden. Dr. Redtsch, der Reichstunfmann und Vertreter der Behörden, definierte die besondere Natur des Schauspielers, der am vollkommensten dramatische Dichtung und damit den Abglanz der Lebenswirklichkeit gestaltet, wenn er es lernt, die Vielseitigkeit der Menschennatur aus seiner sonst begrenzten Individualität hervorzulocken. Alfred Braun, einst Jögling der Schule, beschrieb das Glück der Gewordenen in feierlicher Stunde dem berühmten Lehrer danken zu dürfen. Eine junge Schülerin machte dem Meister ihre Reverenz. Sie stammelte, sie verlor sich in Befangenheit. Vielleicht sollte diese Unsicherheit ein hübscher Regieeinlaß der Festordnung sein. Das junge Fräulein wirkte auf jeden Fall durch ihre Verlegenheit rührend und wahrhaftig. Denn das, was in dieser Schule vor allem gepflegt werden soll, das ist der Respekt vor der Bollendung, daß ist die Verachtung der Routine, die heute nicht selten den Kunstbetrieb verpöbel. Schließlich redete Reinhardt selbst, jetzt schon ein ergrauter Mann. Er versprach, die Schule zu behüten, solange er seine Berliner Theater behüten wird.

An der Theaterschule sollen alle Künste gelehrt werden, die Kunst der Bewegung und auch die Kunst des Wortes, darum zeigten die Schüler, was sie lernten, indem sie tanzten und dann eine Szene aus dem „Sommertraum“ aufführten. Als Epilog die Rüpelpöse aus dem Shakespeare'schen Märchen, gespielt von den ehemaligen Reinhardt-Schülern Wallburg, Erlich, Gortow, Granach, Beierle und Braun, und als Chor alle die berühmten Damen und Herren, die von der Schauspielschule des „Deutschen Theaters“ den Weg zum Glück fanden.

Reinhardt und Held wurden mit Blumen und Hochrufen beschenkt.

M. H.

Toscanini-Abende.

Wie für die Festspiele 1929 bedeutet auch für die Kunstwochen 1930 Arturo Toscaninis Erscheinen den Höhepunkt der Kunstereignisse. Bisheriges Jahr kam er mit der Mailänder Scala, und es war eine überwältigende Offenbarung italienischer Opernkunst. Diesmal an der Spitze des New-Yorker Philharmonischen Orchesters, das eine Konzertschule durch die großen Musikstädte Europas unternimmt.

Dieses Orchester, das aus einer Ueberlieferung von drei Menschenaltern zurückblickt und von dessen Können wir Märchenhaftes hatten erzählen hören, übertrifft alle Erwartungen, weil es in der Tat die denkbar höchste Erfüllung ist. Hier ist absolute Vollkommenheit jeder einzelnen und der gesamten Leistung; das ist eine summarische Feststellung, mit der alles — und mit der nicht zu viel gesagt ist. Wie konnte solche Vollkommenheit erreicht werden? Sie ist wohl nur unter Bedingungen zu erzielen, die in den Verhältnissen unseres Musiklebens nicht durchzuführen oder jedenfalls nicht gegeben sind.

Wie weit es die künstlerische Führerarbeit Toscaninis ist, der das amerikanische Orchester zu so wunderbaren Leistungen verbannt, ist nicht sicher zu sagen. Vollkommen wie das ganze dieses Instrumentalkörpers ist die geistige (und technische) Souveränität, vermöge deren dieser Musiker — Genie und Meister aller Kunst — ihn nach seinem Willen lenkt. Toscanini — das ist mehr als eine Persönlichkeit; das ist ein menschlich höchster Begriff und seine höchste Verwirklichung. Inbegriff der Echtheit, tiefsten, überzeugtesten Aufrichtigkeit, strengsten Sachlichkeit, gläubigster Kunstbelesenheit, wahrhaft religiöser Pflichterfüllung, der Unterwerfung unter den kategorischen Imperativ innersten Rufens; es ist, um es auf eine Formel zu bringen: heiliger Dienst am Werk; und nichts anderes als dies. Dienst am Werk, das durch ihn so klare, reine Gestalt empfängt, als träte es ohne Medium eines Vermittlers unmittelbar ins Leben; unmittelbar das Werk, das es von Beethoven oder Haydn, Strauß oder Debussy ist. Und doch ist es Toscanini gewesen, aus dessen Hand wir es empfangen. Eine magische Kraft geht von diesem reinen, großen, starken, einfachen Künstler aus. Seine Wirkung auf die Ausführenden und auf die Hörer ist unbeschreiblich und unvergleichlich.

Klaus Pringsheim.

„Das Herz auf der Schallplatte.“ Zu unserem unter diesem Titel erschienenen Beitrag im „Abend“ vom 23. Mai wird uns mitgeteilt, daß die Realisierung der Herztöne auf Tonplatten erfolgt (nicht Gramophon).

Erich Kleiber wird in der nächsten Saison sechs Wochen lang die großen Konzerte des New-Yorker, Philharmonischen Sinfonieorchesters in New York und Philadelphia dirigieren. Die Berufung erfolgte auf ausdrücklichen Wunsch und besondere Empfehlung Toscaninis, der der ständige Direktor dieses Orchesters ist.

Oskar Ruh, der langjährige Herausgeber des Prager „Mouche“, ist an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben. Oskar Ruh stand im 72. Lebensjahr und war der Gatte der berühmten deutschen Schauspielerin Elise Lehmann.

Die Blutrache.

Erfolgst du meinen Kommunisten, ersehe ich deinen Nationalisten.

In Fürstenwalde ist am Himmelfahrtstage ein Stahlhelmmitglied, der 28 Jahre alte Rüdiger v. Rastow, von Kommunisten erstochen worden. Rastow hatte mit anderen Stahlhelmländern aus Steinshöfen an einem Ortsgruppenfest des Stahlhelms in Fürstenwalde teilgenommen und befand sich mit diesen zu Rode auf der Rückfahrt, als der Trupp in der Nähe einer chemischen Fabrik von Kommunisten überfallen wurde. v. Rastow erhielt dabei einen Dolchstoß, der tödlich wirkte. Die Polizei verhaftete zwei mutmaßliche Teilnehmer des Überfalls.

Der „Lokal-Anzeiger“ spricht die Vermutung aus, daß es sich um einen Racheakt für den am letzten Sonnabend von Hafenkreuzlern in Fürstenwalde erstochenen Kommunisten Dopp handle. Er dürfte damit recht haben. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die wechselseitigen Rachehölle der radikalen Parteien, daß die famosen Parolen „den Gegner zu schlagen wo man ihn treffe“, nicht etwa eine Beendigung, sondern eine Berewigung des Blutvergießens bedeute. Genau wie in Korsika und Albanien die verhängte „Bendetta“, die Familienblutrache, keineswegs zur Verhinderung von Morden, sondern nur zu jahrzehntelangen blutigen Feinden zwischen Stämmen und Familien mit gebührender Blutrache geführt hat. Es ist ein völliger Irrtum, wenn Kommunisten oder Nationalsozialisten glauben, durch ihre Bluttaten die andere Partei so einzuschüchtern, daß diese nun aufhören werde. Im Gegenteil: durch jeden

Racheakt werden die Racheinstincte der anderen nur um so stärker angefeuert. Denn in den radikalen Presseorganen — und die Fanatiker jeder Richtung lesen doch nur ihre eigenen — wird jede Sache so zurecht gelogen, daß die eigene Partei immer die ungeschuldig angegriffene ist, während die Gegner Bluthunde und Verbrecher sind.

In Fürstenwalde, einem verhältnismäßig kleinen Städtchen, hat diese Taktik nun zwei Menschenleben direkt und ein Duzend weitere Existenzen indirekt vernichtet. Denn sowohl die nationalsozialistischen wie die kommunistischen Totschläger werden mit schweren Strafen zu rechnen haben. Daran wird auch das ebenso gleichmäßig von beiden Seiten erhobene Geheul, daß die Staatsgewalt gegenüber „den anderen“ verlasse, nichts ändern. Ebensovienig daran ändern wird etwa das Geschrei nach Amnestie, die jetzt, in der Zeit der allwöchentlichen Bluttaten geradezu als Anreiz und Prämie auf Mord und Totschlag wirken würde.

Mit aller Schärfe ist hervorzuheben, daß die Schuldigen an den traurigen Folgen einzig und allein die radikalen Parteien und Verbände sind, die die Parole der politischen Blutrache ausgegeben haben. Sache der Staatsgewalt muß es sein, wie einst den Familien und Sippen so jetzt den radikalen Kampfverbänden den Dolch der Privatblutrache zu entwenden. Zu strafen hat nur einer — der Staat selber!

Jungsozialisten, Wedding-Gesundbrunnen. Heute, 20 Uhr, in der weltlichen Schule, Kantstraße, Ecke Wiesenstraße, Zimmer 12, Vortrag: „Die Arbeiterbewegung in England.“ Referent: Max Böttlicher.



Freitag, 30. Mai
Berlin.

- 16.05 Unterhaltungsmusik.
- 17.05 Vier Jahre aus dem Ozean.
- 17.20 Das neue Buch.
- 17.30 Reg.-Rat Leo Horowitz: Größe und Aufbringung der Reparationslast.
- 17.55 Aktuelle Absteilung.
- 18.15 Chorgesänge.
- 18.35 Hans Fleisch: Programm der nächsten Woche.
- 18.55 Berliner Kunstwochen 1930. Aus der Sächsischen Oper, Charlottenburg: III. Fortwächler. „Lohengrin.“

Königswusterhausen.

- 16.00 Prof. Dr. Johann Georg Sprengel: Kriegseroberwindung, der Sieg der Menschheit.
- 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
- 17.30 Hans v. Heister: Bildende Künstler als Schriftsteller.
- 17.55 Direktor Dr. Fischer: Die Finanzierung des Straßenbaus.
- 18.25 Prof. Tarachand Roy: Das indische Familienleben.
- 18.40 Englisch für Fortgeschrittene.

Besontnort, für die Redaktion: Hilt. Bernheim, Berlin; Anzeigen: H. Glutz, Berlin. Berlin: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Seiten 1 Beilage.

Der „Vierteilige“

ist unser kombinierter Anzug mit langer und kurzer Hose. Es gibt nichts Praktischeres und Preiswerteres, denn er erspart Ihnen einen zweiten Anzug. Sie können ihn in der Stadt, im Beruf und draußen im Freien tragen und sind doch Ihrer Umgebung nach immer richtig gekleidet. Die erforderlichen Herrenartikel finden Sie in unserer Spezial-Abtlg.



- Cheviot-Anzug blaugrau, flott gemustert versch. Farben, 4 Teile M. 52-
- Cheviot-Anzug in braunen u. blaugrauen Farbönen, 4 Teile M. 97-
- Cheviot-Anzug blaugrau, mit leichtem Ueberkaro, 4 Teile M. 69-
- Cheviot-Anzug sehr elegant, braun, mode und blau, 4 Teile M. 116-
- Cheviot-Anzug in rotbraun mit blauem Ueberkaro, 4 Teile M. 82-
- Cheviot-Anzug aparte Sportfarben, beste Woll-Qualität, 4 Teile M. 128-
- Sport-Anzug blaugrau und modifarbig Größe 38, 4 Teile M. 47-
- Sport-Anzug aus lebhaft gemustertem Cheviot, Gr. 38, 4 Teile M. 63-

Leineweber
Das Haus das Jeden anzieht
BERLIN C KÜLLNISCHER FISCHMARKT

PROGRAMM für die Zeit vom 30. Mai bis 2. Juni

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 30. Mai bis 2. Juni

BTL

Potsdamer Straße 38
Kammersänger Richard Tauber singt und spricht in seinem neuen Tonfilm:
Das lockende Ziel
Jugendliche haben Zutritt

Rheinstraße 14 (An der Kals-Eiche)
Nixchen mit Xenia Desai und Harry Liedtke
Die Nacht vor dem Tode mit Heini Reimwald

Odeon, Potsdamer Str. 75
Die Sonne (Das Grab der Millionen)
Der Unglücksrabe
Jugendliche haben Zutritt

Turmstraße 12
Tonfilm: Liebeswandler mit Lillian Harvey u. Willy Fritsch

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Den ganzen Tag geöffnet!
Die Jagd nach der Million mit Luciano Albertini
Fräulein Laubert mit Dina Gralla

Friedrichstadt
Die Kamera Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr
Unter den Linden 14
Im Lande des silbernen Löwen
Der Fall Crainquebille
Belprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Moabit
Artushof-Lichtspiele
Film- und Bühnenschau
Perleberger Str. 29 und Stendaler Str.
Das Dreimäderlhaus mit Gesangsensemble
Madame Lu (Diskrete Beratung) mit Ida Wüst

Welt-Kino Beg. 6.45, 9.00, S. 5, 7, 9 Uhr
Alt-Moabit 99
Tonfilm:
Das Rheinlandmüdel m. Werner Fätzer, Lucie Englisch
Jugendliche haben Zutritt

Charlottenburg
Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 6.30, 9 Uhr, Sonnt. ab 3 Uhr
Der Walzerkönig (Heute spielt der blonde) mit A. Abel
Blau Jungen, blaue Mädchen

Wilmersdorf
Atrium Beba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Täglich 7, 9.15 Uhr Sonntag 5, 7, 9.15
Ufa-Tonfilm: Der Tiger
Der erste Kriminal-Sprechfilm aus der Unterwelt Berlins

Schöneberg
Alhambra Wochts. 5, 7, 9 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30
Der Tiger (Kriminaltonfilm) mit Charli. Süss u. H. Frank
Belprogramm

Titania (früher Schöneberg)
Hauptstraße 49 W. 6.30, Himmelf. 3 Uhr
Tonfilm: Heute nacht eventuell mit Jenny Jugo
Belprogramm

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 Beg. Woch. 6.30, 9, S. 5 U.
Spline mit Willy Fritsch und Gerda Maurus
Großes Belprogramm

Steglitz
Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Beginn der Vorstellung 6.30, 9 Uhr, Sonnt. 4, 6.30, 9 Uhr
Tonfilm: Die Jugendgeliebte (Goethes Frühlingstraum) mit Elga Brink und Hans Stöwe

Mariendorf
Ma-Li Mariendorfer Sonnt. 3 U.
Lichtspiele jug.-Vorst. Chausseestraße 305
Trolche mit Olga Tschschowa
Auf der Bühne: 1 Stunde Varieté

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1
Don Manuel, der Bandit
Schwäcker Maria mit W. Pittschau

Südosten
Filmeck Beginn W. 6.30 U. S. ab 3 U.
Skalitzer Straße, am Görliitzer Bahnhof
Tonfilm: Der Walzerkönig mit Cläre Rommer, Hans Stöwe
Micky Maus im Tierrevier

Luisen-Theater Anf. W. 6.45, Sonnt. 3 U.
Reichenberger Str. 34
Lucretia Borgia mit Conrad Veidt, Liane Haid, W. Dieterle, P. Wegener
Bühnenschau

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11-14
Wochts. 7 u. 9, Sonntags 5, 7, 9 Uhr
Das lockende Ziel mit Kammersänger Richard Tauber in seinem neuesten Tonfilm
Belprogramm
Jugendliche haben Zutritt
Kasseneröffnung 1/2 Stunde vorher

Sternwarte - Treptow
Sonntags 8 Uhr, Sonntag 4, 6, 8 Uhr
Silberkondor über Feuerland
Film von Gunter Pfischow

Neukölln
Kukuk Wochent. 6.45, 9 U.
Sonntags 5, 7, 9 U.
Kriminal-Tonfilm:
Der Tiger mit Charli. Süss
Tonfilm-Belprogramm

Excelsior Wochent. 6.45, 9 U.
Sonntags 5, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Der große Tonfilm:
Das Rheinlandmüdel
Tonfilm-Belprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Stern, Hermannstraße 49
Wochentags 6.45, 9, Sonntags 5, 7, 9 Uhr
Kriminal-Tonfilm:
Der Tiger mit Charli. Süss
Tonfilm-Belprogramm

Passage-Lichtspiele
Bergstraße 151-52
Wochts. 6.30, ca. 9 Uhr; Stgs. 5, 7, ca. 9 Uhr
O Mädchen, mein Mädchen, wie lieb' ich dich, Lustspiel
Gr. Belprogramm u. Bühnenschau

Neukölln. Lichtspielh.
Bergstraße 136-37
Wochts. 6.30, ca. 9 Uhr; Stgs. 5, 7, ca. 9 Uhr
Kennst Du das kleine Hans am Michigan-See
Seelen im Sturm
Bühnenschau

Nordosten
„Elysium“ Film und Bühne
Prenzlauer Allee 56 W. 5.15, S. 3.15 U.
100 Proz. Tonfilmoperette:
Das Rheinlandmüdel
Sonntag 3.15 Jugenvorstellung

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochent. 7 U. Sonnt. ab 3 U.
Der große Tonfilm:
Das lockende Ziel mit Kammersänger Richard Tauber, Lucie Englisch, Jul. Falkenstein
Belprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Luna-Filmopalast
Gr. Frankfurter Str. 121
W. & Freit. u. Sbd. 5, Sonnt. 3 Uhr
Wiener Herzen mit Lillian Ellis
Madame Lu (Diskrete Beratung)
Bühne: M. Zelenka, Leutner

Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Wochentags 6, 8.45; Sonntags 4, 6.30, 9 Uhr
100 Proz. Tonfilm
Richard Tauber singt und spricht:
„Das lockende Ziel“.
Jugendliche haben Zutritt

Comenius-Lichtspiele
Memeler Straße 67 W. 6, 8 U., S. ab 5 U.
Die weiße Schwester von St. Veit
m. Susanne Marville, Oscar Marion
Warenhandische - Colette Bretzl

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Woch. 5, 7 u. ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U.
Rhapsodie der Liebe
Liebes-Kleinblatt mit Varkool
Großes Belprogramm
Bühnenschau

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99
Woch. 5, 7 u. ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U.
Der Kampf um die Erde
Wer hat Robby gesehen? m. Aldini
Bühnenschau

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Das Lied vom alten Markt
Revue: Laute keiner Frau nach!

Friedrichsfelde
Kino Busch W. 6.15, 8.45 Uhr
S. 5, 7 u. 8.45 Uhr.
Alt-Friedrichsfelde 3 G. Belprogramm
Vier Teufel mit Janet Gaynes
Die erste Frau im Leben
mit Ch. Farrell

Niederschöneweide
Elysium
Hässelwerder Straße 17
Tonfilm:
Delikatessen mit H. Liedtke
Die Postträger von Arkansas

Weißensee
Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 205-210 Stg. 1/3 Jgd.-V.
Die Sonne (Grab der Millionen)
Laudung im Paradies
mit R. la Roque
Varietéschau

Norden
Alhambra
Müllerstraße 136, Ecke Seestraße
Der große Tonfilm:
Das lockende Ziel m. Rich. Tauber

Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142 W. 6 U. Stg. 4 U.
Ein Traum von Liebe
mit Nila Aisher
Die Peitsche des Gesetzes
Belprogramm

Marga-Lichtspiele
Schulstraße 29
Tarakanova, die falsche Zaren-
tochter. - Die weiße Schwester
Große Bühnenschau

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16 W. 6, Stg. ab 4 U.
Kampfbühne der Liebe
Der Sajanreiter m. Ken Maynard
Bühnenschau

Prater-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-8
Wochentags 5.30, Sonntags 4 Uhr
Wegen Riesenerfolges verlängert:
Die Sonne (Grab der Millionen)
Auf gefährlichen Pfaden
Bühnenschau

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80
W. 7, 9 U. Stg. 5, 7, 9 U.
Tonfilm:
Ich glaub nie mehr an eine Frau
mit Richard Tauber
Belprogramm

Colosseum Wts. 7 u. 9 Uhr
Sigs. 5, 7 u. 9 Uhr
Schönhauser Allee 133
2 Großfilme:
Gaukler
Das Geheimnis von Irapur
Auf der Bühne:
„Tonfilmfischer“ m. Bruno Kastner,
L. Tiroch

Gesundbrunnen
„Alhambra“
Badstraße 58
Liebe und Champagner
mit A. Esterhazy, I. Petrovich
Brüder Bernhard
Große Bühnenschau

Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 16
Der große Tonfilm:
Das lockende Ziel m. Rich. Tauber
Jugendliche haben Zutritt
Bühnenschau

Kristall-Palast ab Himmelfahrt
Prinzenallee 1-6
Der gewaltige Ton- u. Sprechfilm:
Cyankali mit Grete Mosheim
Bühnenschau

Pankow
Palast-Theater W. 6.30,
Stg. 5, 7, 9 U.
Breite Straße 21 a
Fundvogel mit Camilla Horn
Der Bund der Drei m. Jenny Jugo

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27
W. 7, 9 U., Stg. 5, 7 u. 9 U.
Tonfilm:
Heute nacht eventuell
mit Jenny Jugo
Tonfilmbelprogramm

Niederschönhausen
Film-Palast Nieder-
schönhausen
Blankenburger Straße 4 W. 6.30, 9 U.
Stg. 4.30, 6.45, 9 U.
Wegen Riesenerfolg verlängert:
100% Tonfilmposse:
Wien, du Stadt der Lieder
Jugendliche haben Zutritt

Tegel
„Kosmos“ Filmbühne
Hauptstraße 6 W. 6, 8 U., S. ab 4 U.
Wochenchau, Kulturfilm
Otto Fauls bunte Bühne
Ein Film ohne Schauspieler:
Menschen am Sonntag
Große Poethig-Ausstattungs-Revue:
Tegel gib schil! 10 bunte Bilder

Filmopalast Tegel
Bahnhofstr. 2 W. 6, 8 U., Stg. 4 U., 6 U., 8 U.
Sonnt. 2 Uhr Jugenvorstellung
Tonfilm: Das lockende Ziel
mit Richard Tauber
Auf neuester Tobis-Apparatur

Union-Theater
Hauptstraße 3 Beg. W. 6, 8 U.
Stg. 2 U. Jugenvorst. Stg. 4 U., 6 U., 8 U.
Räuber der Unterwelt
mit Will Cory
Kleidermaxe m. Paul Heidemann

Hennigsdorf
Filmopalast Beg. W. 6, 8.30
Stg. 4 U., 6 U., 8 U. U.
Berliner Straße 59 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.
Nachweil (Piccadilly)
mit May Wong
Spielzeug einer schönen Frau
mit E. Era

Route 17

Wandertage in Nordamerika / Von Tramp, z. Z. Buffalo

Ummählich bekam ich das Stoppen von Autos raus. Bald drückte mein Hintern die harten Breiter einer Ford-Britsche, auf der der Farmer gerade Mist gefahren hatte, und warf mich ein paar Meilen vorwärts, bald drückte er die weichen Polster einer Limousine. Und spähigerweise war das letzte des öfteren der Fall. Die Frachtautos stoppten fast nie. Sie hatten keine Zeit. Wohl auch Angst, einen „bum“ aufzuklauben, von wegen Geld und Ware.

Aber bei den Personenwagen, besonders wo nur ein Mann drin saß, war die Chance ziemlich gut, ungefähr 5:1.

In einem Tage kam ich 100 Meilen vorwärts. Es war ein bewundernswürdiger Tag. Ich hatte zwei Autos gefangen. Am Morgen einen alten Herrn, der mich ungefähr 30 Meilen mitnahm, und am Abend einen feinen starken Wagen, der mich auch über 30 Meilen vorwärts warf. Ein paar kleine Ciappen kamen noch dazu.

Vor Max Schmeling's Trainingsquartier.

Dabei war ich so faul an diesem Tage. Hatte stundenlang in der Sonne gelegen, mich in einem flachen breiten Rider gebadet und eine ganze Zeit vor Max Schmeling's Trainingsquartier in Endicott herumgelungert. Der alte Herr hatte mir am Morgen die Strecke erklärt, die ich gehen mußte, und dabei waren die Städtenamen Endicott und Johnson-City gefallen. Ich erinnerte mich dunkel an irgendwelche Zeitungsnachrichten über Max Schmeling in Verbindung mit diesen Namen. Später, ich hatte gerade einen Sandfahrer gestoppt, kamen wir an Schilfern vorbei, die Schmeling's Trainingsquartier bezeichneten.

Ich war zu faul, auszustiegen und fuhr weiter mit. Der Fahrer bog aber bald ab, in einen flachen Creek hinunter, aus dem sie den Sand ausbaggerten, da mußte ich doch runter.

Run, es war ja doch gleich, was ich tat, Zeit hatte ich genug, also los. Sie spannten gerade ein riesiges Schild quer über die Straße, um auch hier die Reklame nicht zu vergessen. Ich warf mich in den Schatten eines Baumes und sah zu. Mancher Wagen drehte sich und bog ab, um sich das Quartier Schmeling's anzusehen. Selbst beim Liegen im Schatten kam der Schweiß und machte mich so faul, daß ich nichts unternahm, nur den Leuten beim Schildspannen zuzuhorchen. Bis ich plötzlich aufsprang, mein Bündel über die Schulter warf und abhaute.

Was konnte ich auch schon sehen?! Der ganze Kummel war doch bloß ein Dollarspiel.

Kurze Zeit weiter fing ich meinen zweiten großen „ride“.

Tipplelei in der Nacht.

Der Abend kam wieder zu schnell. Es war bereits dunkel, als ich einen Platz zum Schlafen suchte. Ich besuchte entlang der Straße drei, vier Farmen, aber es war nichts. „Nach“, daß du weiterkommst. „Einen „ride“ nachts zu bekommen, war aussichtslos. Da niemand stoppen würde. So zog ich denn weiter. Die Lichter der Autos sausten durch die Nacht und ich mußte verdammt aufpassen; kein Fahrer dachte doch daran, daß es einen verrückten Fußgänger geben könnte, der die Autostraße entlanggeht.

Ich marschierte immer auf der linken Seite. Das war das Beste. Kam der Wagen von vorn und zu nahe, hatte ich noch immer die Chance, beiseite zu springen. Nicht aber, wenn ich rechts ging und die Wagen von links kamen.

Als ich lange Zeit keine Farm mehr traf, verließ ich die Straße, kreuzte einen Ackerstreifen, stieg über eine fence und warf mich hinter einen Busch.

Wie lange ich gelegen habe, weiß ich nicht. Ich mußte plötzlich auf, fühlte die Nachtfröste und sah den Mond verhangen und schwere Regens Wolken am Himmel. Bierschicht bald Regen.

Ich stolperte wieder zurück auf „Route 17“ und mit steifen Gliedern darauf entlang.

„Straße 17“ wand sich durch einen neuen Höhenzug der Appalachians, mit ganz anständiger Steigung, wie ich an meinen Knochen fühlte. Ich hatte aber doch Glück und fand einen Farmer, der mich in seine Scheune ließ und mir einen dicken Mantel gab, da er keine Decke fand.

Am nächsten Morgen kam ich nach Elmira. Fragte mich durch, bekam wieder „Route 17“ unter die Füße und setzte mich kurz hinter der Stadt in einen Graben, um zu fressen. Ich hatte seit gestern nur den Coffee-ring und ein paar Äpfel gegessen. Immer hatte es nicht geklappt. Entweder sauste ich im Auto an den Läden vorbei oder sippelte auf der freien Straße.

Von fern marrierte ein Kohlenwagen heran. Der Ruscher sprach mit einem Mann, der an der Seite mitließ. Bei mir angekommen, fragte mich der Mann nach dem Buffalo-Gleis. Ich mußte es nicht. Hatte aber bald raus, daß er „jumpen“ wollte, einen „freighter“.

Ich sah mein Brot und meine Wurst und der Mann verschwand auf die andere Seite in den Graben. Als ich fertig war, ließ mich der Gedanke nicht los, auch zu „jumpen“.

Wenn ich die Straße nahm, dauerte es gewiß zwei Tage. Mit dem „freighter“ aber nur Stunden.

Ich hatte schon oft genug gehört vom „jumpen“, wußte aber nicht, wie es anzufangen.

Hier war Gelegenheit.

Ich ging auf die andere Seite der Straße. Da sah der „bum“ und — oh. Ich hatte vorher nichts davon gesehen. Er mußte es geschickt in der Jacke getragen haben.

„Helloh, Jack! You go to Buffalo?“

„Yes, me go.“

„Me too.“

„Hallo, Jack, du gehst nach B.“

„Ja, ich gehen.“

„Wir auch.“

Mit diesen Worten setzte ich mich neben ihn und sah bald Rokes von ihm. Ich mußte lachen. Ich hatte mir Wurst und Brot gekauft und er hatte gebrütelt und sah Wurst, Kuchen und Bananen und soviel, daß er mir noch abgab.

Mit dem „jumpen“ lernen war's aber nichts. Der Weggenosse verschwand bald. Er war müde, brauchte Ruhe, mußte sein Hemd waschen. Es war ein Tische und anscheinend ziemlich lange bei dem Geschäft. Vorgeföhren hatten ihm, wie er erzählte, zwei verfluchte Reger, auch „bums“, das Geld genommen und

dann vom Zug geworfen. Er hatte ein ziemlich tiefes Loch in der Stirn.

Ich jumpe und fliege beinahe ins Rittchen.

Ich ging wieder auf „Route 17“ zurück und schwang meine Beine in der brennenden Hitze. Ein paar Versuche, Autos zu stoppen, mißlingen, und mißmutig setzte ich weiter.

„Wohin gehst du denn?“ rief mich plötzlich ein Fahrer an, den ich vorher stoppen wollte und der hier Geschäfte erledigte.

„Nach Buffalo.“

„Zu Fuß?“

„Manchmal ja, manchmal nicht.“

„Catch a freighter!“

Verdammt, schon wieder: „Fang einen Frachter!“

Zu allem Ueberflus kam noch ein langer Güterzug angerollt und in einem niedrigen Wagen standen zwei bums und winkten mir einladend zu.

Einer hob seinen Fuß auf den Wagenrand und klopfte auf die Schuhsohle, und dann winkten sie wieder lachend. Ich machte kehrt zur Station.

„Geh mehr zurück zum Verladehof, hier ist es zu schnell“, rief mir der Fahrer.

Der erste Güterzug, der nach kurzer Zeit kam, war zu schnell. Und kein einziger niedriger offener Wagen. Alles geschossen.

Ich ging mehr zurück, setzte mich hinter einen dicken Telegraphenpfahl, kümmerlichen Schatten vor der drückenden Sonne suchend. Ich war dort mehrere Stunden und wartete, wartete und schmierte. Es kam kein Zug. Ich und zu fielen ein paar Regentropfen. Ich konnte nicht weg. Ich wollte den nächsten Frachter nicht verpassen und der Bahndamm war mit einem Zaun eingefacht. Ich konnte hören, wie der nächste Zug zusammengestellt wurde. Von der Station konnte man mich nicht sehen.

Nur weiter vorn war noch eine kleine Rampe. Richtig kamen sie auch mit ein paar Wagen zurückgeschoben und sahen mich im Graben.

Zur Hölle, ich blieb liegen. Es war auch zu heiß. Belier hinten ging ein kaum mannshoher Tunnel unter dem Dammbau hindurch. Ich mußte doch nach etwas Wasser sehen. Ich ging ein Stück auf den Dammbau um den Stachelzaun herum, unter den Tunnel durch, und fand auf der anderen Seite des Dammbaus Wasser. Ich hatte nur kurze Zeit im kühlen Tunnel gefressen, da hörte ich ein immer stärker werdendes Puffen und Dröhnen.

Das war der Frachtzug.

Raus und auf den Dammbau. Wie aus der Erde geschossen tauchte ein Reger auf, der auch jumpen wollte. Kam von New York. Erfahrener Kunde. Wollte nach Buffalo. Die richtige Stelle zum jumpen hatte ich also gefunden. Nur besser verstecken mußte ich mich noch.

Der Zug kam bis an den Tunnel, hielt und rangierte wieder zurück. Ich hatte mich sofort in den Tunnel versteckt, um nicht von der Maschine gesehen zu werden. Der Reger stand draußen am Dammbau, grinst zur Maschine hinauf und machte ein fragendes Zeichen, ob der Zug bald rausginge. Plötzlich sahen wir auf unserer Seite des Dammbaus auf der Straße ein Polizeiauto halten. Ein Mann-Auto für Straßentopfstrolche. Mir kam es verdächtig vor, daß der Polizist ausstieg, blitzschnell zu uns herüber sah und dann unauffällig am Wagen hanlierte.

Der Reger murmelte was. Ich kramte auf die andere Seite des Tunnels. Der Reger nach.

Der Zug kam wieder angepuffet. Wir standen am Dammbau und wußten nicht, was tun?

Plötzlich sah ich den Reger verlegen grinsend nach hinten gucken. Ich drehe mich um.

Da stand auch ein Auto. Davor ein kräftiger Mann, eine Zigarette rauchend. Der Reger wußte Bescheid. Es war ein Detektiv. Der Mann nickte kurz mit dem Kopf; der Reger ging hin. Ich blieb stehen und guckte wieder auf den abhauenden Güterzug.

„He, du auch!“

Im drehte mich um und ging hin. Die beiden sprachen verdammt schnellen Klang. Ich konnte nichts verstehen. Wir war nun ziemlich klar, was los war. Einmal hörte ich: „Sixty days jail!“ („Sechzig Tage Gefängnis!“)

Dann zeigte der Detektiv auf einen Weg und der Reger verschwand. Ich verstand was, von mir mehr hier sehen lassen. Ich wollte mit dem Reger abkrücken.

„You stay here!“ („Du bleibst hier.“)

Es fing an zu tröpfeln und ich mußte mit ihm ins Auto hin-in. Dann fragte er los. Ich sagte offen, daß es mein erster Versuch sei. Meine Papiere (Papiere in Amerika!) waren in Ordnung. Nach einigem hin und her:

„Ich geb' dir 30 Tage.“

Bis jetzt war ich sonderbar ruhig gemessen. Nicht im geringsten aufgeregt. Nun würgte es gemein im Hals. Die Gedanken begannen zu rasen.

30 Tage Gefängnis!

Meine Freiheit! Jetzt im Mai. Aus! Aus!

Ich sentte den Kopf und sagte nichts mehr. Dumpf quirlte es im Kopf. Lachen, Hohn über mich, unforgbare Trauer, Gleichgültigkeit. Ach, laß doch gehen! Es war ja alles Mist!

„Borst du jemals im Gefängnis oder ähnlichen Einrichtungen?“

„Nein, niemals!“

Wieder langes Schweigen. Ein paar sonderbare Fragen über den Krieg, deutsche Schulen. Mein Geld. Schweigen.

„Ich geb' dir eine Chance. Du kaufst ein Billett nach Buffalo und ich laß dich laufen.“

Plötzlich war ich wieder oben.

„Was kostet es?“

„2,25 Dollar.“

„Alright, ich laufe ein Billett.“

Ich kramte, ohne Freude, ohne Gefühl überhaupt, mein Geld zusammen, während er mich zur Eisenbahnstation fuhr.

„Er will eine Karte nach Buffalo“, jagte der Detektiv am Bahnhofshalter.

Ich bekam es, bezahlte, der Detektiv notierte noch etwas und schickte mich dann auf einen Spaziergang, da noch zwei Stunden zur Abfahrt fehlten.

Vor Bahn nach Buffalo.

Um 4.20 Uhr stieg ich in den Zug nach Buffalo, lümmelte mich bequem in den Polsterstuhl, klappte den nächsten Sitz um, legte die Beine frech auf den roten Plüsch, und freute mich über jeden, sei es vom Zugpersonal oder von den Reisenden, der mißbilligend auf meine teilweise mit Schnur gebundenen schwarzen Schuhe sah.

Die „Route 17“ sah ich noch ein paarmal rechts oder links vom Zug auftauchen und dann verschwand sie. Ich glaub', sie geht gar nicht nach Buffalo. Ich hätte wechseln müssen später.

Halbwegs kamen wir noch in ein schlimmes Gewitter; ich war doch froh, daß es mich nicht auf der Straße erwischt.

7.35 Uhr waren wir in Buffalo. So bin ich denn noch am selben Tage nach Buffalo gekommen, wenn auch anders als beabsichtigt.

Heinrich Kemmer: Zwei Interviews mit Raffke amüsiert sich

Beinahe 450 000 Amerikaner haben sich der Statistik zufolge im vorigen Jahre nach Europa eingeschifft und etwa 650 Millionen Dollar ausgegeben. Diese Leute reisen „zur Erholung und zur Erbauung“, heißt es in der amtlichen Statistik, und so fragte ich einen Pariser Fremdenführer, wie sich denn der Pariser Aufenthalt so einer reichen Pant-familie gestalten mag. Viele kommen ja über Paris überhaupt nicht hinaus, namentlich die Reichen, und während Vater und Sohn zu Hause eifrig beschäftigt sind, Dollars aufzuküpfeln, entwickeln Mutter und Tochter keinen geringeren Eifer, diese Dollars in „gay Paris“ wieder loszuwerden.

„Sie logieren im teuersten Hotel“, jagte mein Gewährsmann, „laufen sich die teuersten Theaterarten und die kostspieligsten Toiletten (aus der Rue de la Paix oder gar aus den Hotelschmuckstücken) — die Rechnung wird sich bei erster Gelegenheit in die Rig-Bar, um sich dort einen (aus den Hintergründen des Montmartre oder Boule Miché stammenden) Gigolo herauszufischen, den ihr wahrscheinlich eine Freundin aus der V. Avenue empfohlen hatte. Die Miß begleitet zumeist ihre Mutter bei allen harmlosen Gängen den Tag über, wobei sie auf das Bemühte vermeiden, sich irgend etwas von wirklichem Interesse anzusehen. Etwas vor Abend ist die Tochter in Begleitung irgendeines jungen Barden in einer Bar anzutreffen, dann begibt sie sich etwa in ein Manparnasse-Restaurant, wo eine Atmosphäre herrscht wie sonst nirgends auf der Welt. Sie bestellt Huhn à l'américain, das ihr in ziemlich minderwertiger Zubereitung für 150 Franken vorgelegt wird, und trinkt inferiorer französischer Wein in Flaschen mit bekannt klingenden Etiketten. Schließlich wird der Miß schauerlich übel, sie fällt dann dem ersten besten Ausbeuter zum Opfer, der sich an sie heranmacht. Wenn sie es fertig bringt, mit ihrem Schmutz ins Hotel zurückzukommen, hat sie verdammt Schwein geholt. Das ist das harmlose, das brave Girl; die Schlimme, mit erotischen Appetiten, begibt sich vor allem in die Folies Bergères. Beim Eintreten bekommt sie einen jurchtbaren Schock, weil es dort (und nur dort: ganz unerwarteterweise) strenge verboten ist Tringgeder zu nehmen. Ihr Schock ist so groß, daß sie die halbe Vorstellung lang nicht weiß, ob sie ihr gefällt oder ob sie zur Mama zurückkehren soll. Gegen 11 Uhr erlangt sie die Gewißheit, daß sie nie in ihrem Leben etwas so absolut Verderbtes gesehen hat und denkt darüber nach, was es eigentlich alles zu bedeuten hat. Um 12 Uhr fährt sie ins Hotel zurück, es sei denn, daß sie unherein in die Hände fällt, der willigt dann nach und nach ein, ihr Montmartre bei Nacht zu zeigen (zu einem Preise von 100 Franken aufwärts). Sie trinkt in diesem Fall französischen Champagner und sieht nicht viel, das sie nicht schon in den Folies Bergères gesehen — aber sie kehrt ins Hotel zurück mit

dem zufriedenen Gefühl, daß Paris der einzige wirklich unmoralische Ort der Erde sei. (Zu Hause, in der Michigan Avenue oder auf dem Broadway, hat sie ähnliche Dinge einfach niemals mit ansehen dürfen.) Nach zwei, drei Wochen in diesem Stil kehren die Damen nach „il' ol' Noo Yark“ (ihr süßes altes New Yorkchen) zurück und erzählen allen ihren Freundinnen, wie herrlich sie sich in Paris amüsiert haben. Sie bringen eine teure Ausstattung nach Hause, und der arme Vater hat Rechnungen zu bezahlen, die einen armen Mann aus ihm machen — bis zur nächsten Börsenkrise in Wallstreet.“

Ein gemüthlicher Streik

„Wodurch er entstanden ist, weiß ich nicht. Das Interessanteste an ihm ist die Dauer. Die Refordbauer. So etwas gibt es nur bei uns“, jagte Herr Freehill, dem ich als alter Australier einen Besuch abgestattet hatte, in einem Hotel am Kurfürstendamm; er ist nämlich Präsident des Södner Presseklubs, auf einer Spirituose in Europa und weiß das Allerneueste. Ich wollte zwar wissen, ob alles noch beim alten ist, unten, in meinem lieben, alten, dünnen fünften Kontinent, aber das geht eben daraus hervor.

„Wenn Sie daran zweifeln“, jagte Mr. Freehill, „daß sich in Australien nichts geändert hat — nichts wesentliches wenigstens —, so brauche ich Ihnen nur die Sache mit den Northern Miners zu erzählen. Die Grubenarbeiter von New-Südwaales sind in Streik getreten; das ist der ganze Zwischenfall... aber so etwas kann sich in Australien in die Länge ziehen. Australien ist ein gottgesegnetes Land und läßt keine Bewohner nicht verhungern. Das Leben, das absolute bloße Dasein, die Existenz ist dort etwas ganz unproblematisches, Sichergestelltes. Aushungern, durch Hunger zwingen kann man niemanden. Die Northern Miners also haben sich am Macquarie-See niedergelassen und sich ein paar Hütten gebaut... da lebt es sich ganz angenehm... und sie warteten in aller Ruhe ab, ob ihre Herren Chefs nachgeben würden. Um nicht zu verhungern, schossen sie Karnidel (man kann gar nicht genug Karnidel schießen in Australien... und es bleiben noch immer zu viele übrig), und sie angelten sich Frische. Der Macquarie-See ist sehr reich und die Fischerei ist freigegeben; man darf angeln soviel man will und essen soviel man will... nur verkaufen darf man die Viecher nicht; das ist so eins von Australiens humanen Gesetzen. Also aßen die Northern Miners abwechselnd Fische und Kaninchen; die schmecken ganz gut, und aus der Streikzulage kam mal ein Sofa, mal ein Laden Tee, und dann Tabak. Also ging es den Grubenarbeitern nicht so übel, denn kampieren, das ist ein Vergnügen in Australien, ein Volksovergnügen, sozusagen der Hauptpaß...“

„Ja — und?“ jagte ich, denn die Geschichte zog sich in die Länge.

„Ja, sie zog sich in die Länge“, sagte Mr. Freehill, „... es wird jetzt gerade ein Jahr, daß die Grubenarbeiter im Streik sind... wo, und ich frage: wo gibt es das — wo gibt es das!“

*) ride = Reit.
*) jumpen = springen, Frachter = Frachtzug.

Jawé jaooé Kaufun Schwanghai Roman eines Aufstands von Friedrich Lichtreker

lahlen Boden, und seine Augen bekamen Glanz, Feuer und Leben. Er gurgelte ein paar rauche Worte, warf die Hörmuschel auf den Apparat, läutete noch den Dienern, schrie nach einem Auto. Dem Chauffeur rief der junggewordene Zeitungsjäger zu: „Futshaw-Road! Polizeipräsidentium!“ Der Mann, der den Wagenschlag zuwarf, fing das auf und gab es weiter. In wenigen Minuten sprach das ganze Haus, in dem Garrickson regierte, davon. Man hielt den Atem an. Nur die Pressen arbeiteten ruhig und gleichmäßig weiter.

(41. Fortsetzung.)

Da waren die drei, die er nur als Spurken bezeichnen konnte. Doller, Pfund und Lael blinzelten aus ihren schiefgestellten Augen. Diesen unbefindlichen Blick haßte J. an ihnen. Konnte ihre Augen nur mit Messern vergleichen, mit sechs Messern, die nach ihm stachen. Diese widerlichen Gebilde, die sich laufend verschoben! A. hatte die Empfindung, von ihnen zermalmt zu werden. Wie sie ihn bewaunerten! Er hatte das Bedürfnis, seinen Haß gegen sie zu entladen. Ihn ärgerte es, daß sie ihm keine Gelegenheit dazu boten. Wenn er sie fragte, gaben sie ihm unbestimmte Antworten. Schwiegen aber mit Vorliebe. Wozu sind sie eigentlich hier, dachte J., was wollen sie? Untätig lungerten sie herum, verschlichen ihn und lauerten. Als J. ging an ihnen vorbei und zu Mara hinüber. Die Tatarin hatte schwer und moßig auf einem gebredlichen Stuhl und rauchte. Da sah sie nun mit einem matten Lächeln um ihre wulstigen, sinnlichen Lippen, mit einem abgrundtiefen Blick, behaglich scheinbar zufrieden. So sah sie J. dachte von ihr: Jetzt ist alle Schmach und Demütigung, Qual und Pein in ihr ausgelöscht; sie weiß nun, warum sie alles das hat erdulden müssen; jetzt sollte ihre Stunde kommen.

In J. empörte es sich. Er konnte den Anblick des Weibes nicht ertragen. Der Glaube, daß es diese Nacht einen Menschen gäbe, der ausgeglichen mit sich seine Gedanken ruhig dahingelassen lassen konnte, jagte ihm das Blut in den Schädel. Daß Mara dieser Mensch war, griff ihm an den Verstand. War das Liebe, hinopfernde, selbstlose Liebe? Nein, blutrünstige Selbstsucht war das, nichts anderes. Wie gerne aber hätte er an diese Liebe geglaubt, sich von ihr immer wieder bestimmen lassen, das Werk fortzusetzen. Das Werk, durch das er Verräter geworden am Volke, an ihr und an sich!

Im Polizeigebäude ging es um diese Zeit stiller zu als sonst. Das Tor war verschlossen. Ein einsamer Posten stand davor Wache. Die gesamte Polizeimannschaft hielt Bereitschaft.

Marin in seinem Büro erteilte den einzelnen Truppenführern Anordnungen. Unterhielt einen regen telephonischen Verkehr mit seinen Agenten über den Stand der Vorbereitungen der Rebellen. Seine starke Aufregung trachtete er nach außen hin zu beherrschen. Seine Stimme hatte einen runden, harten Klang angenommen, war aber nicht laut, eher flüsternd.

Der Gouverneur und die europäischen Regierungsobertrater, über das, was sich entwickelte, nur mangelhaft orientiert, nahmen eine abwartende Stellung ein und versteckten sich hinter Verantwortungslosigkeit. Ihre einzige positive Leistung war die, den militärischen Kommandos Vorrichtungsregeln vorzuschlagen. Marin standen sie noch immer mit Skepsis gegenüber. Jedenfalls hielt sich der Mann, der den Franzosen beim ersten Debatte ablösen sollte, bereit.

Mr. Garrickson hatte seinen Journalistenstab um sich versammelt. Die Hände auf dem Rücken verschränkt, ging er wie ein Feldherr seine Front ab. Bis an seinem Schnurrbart, saute Gummi, spielte ihn an die Decke des Zimmers. War einsilbig zu seinen Leuten. Hatte ihnen vorläufig noch wenig zu sagen, brauchte sie aber in seiner unmittelbaren Nähe. Mr. Garricksons Gedanken waren weit von seiner Umgebung entfernt. Viele Menschen mußte er um sich haben, wenn er ruhig und tief denken wollte. Das war eine Staffage, die er nicht entbehren konnte. Er dachte angestrengt nach. Er wunderte sich über Marin. War das Nachlässigkeit oder Diplomatie, wenn die Regierung eine endgültige Entscheidung in der Frage der Ernennung des Polizeichefs immer wieder hinauszögerte? Marin, der den offiziell unbeschäftigten Posten nach jeder Hinsicht ausfüllte, dem Mittel und Rechte daraus erstanden waren, die ihm vollste Handlungsfreiheit zusicherten, war dadurch in kritischer Stellung und in ein unangenehmes Zwielicht gerückt worden. Wie konnte derartige möglich sein? Mr. Garrickson zerbrach sich den Kopf darüber. Einen Blick hinter die Karten der Regierungsmänner hätte er gerne getan. Aber, weiß der Teufel, diesmal war aus diesem politischen Chaos nichts Rechtes herauszufinden. Eine Zugespitztheit herrschte, ein diplomatisches Blinzelfeuer, aus dem auch der gewiegteste Journalist nicht klar werden konnte.

Mr. Garrickson vernahm seine Spiegel. Die aber standen mit leeren Händen und roten Äpfeln da. Sie wußten ganz einfach nichts, legen erdorrnenes Zeug. Garrickson geriet in Wut. Er entließ bis auf weiteres seinen Stab und tobte sich allein aus.

Marin verstand er ebensowenig wie die Politik der Engländer, Franzosen und konservativen Chinesen. Jeder von ihnen war auf seinen eigenen Fleisch erpicht, mehr nicht. Ob es um das Ganze, um Verantwortung, drückte sich jeder darum herum. Marin gehörte der Ansicht Mr. Garricksons nach auch in diese Kategorie verkappter Kolonialpolitiker. Da kommt dieser Franzose eines Tages her, begibt sich unter Schutz und Protektion des gewaltigsten Mittels der Menschheit, der Presse, legt ganz offen dar, welches Interesse er daran habe, durch die Presse zu erzwingen, was ihm im Machtbereich seiner Person nicht gelang, und legt — Mr. Garrickson hielt inne. Falsch überlegte er. Marin kann seine Schuld treffen. Wenn dieser Mann ihn nach der Unterredung auch nicht mehr bestränkte, angesichts der erfolglosen Zeitungskampagne, die er, Garrickson führte, so war das kein Grund, Marin zu großen. Es blieb ruhig abwarten. Von Marin hatte er das Versprechen einer Veröffentlichung durchschlagender außenpolitischer Enthüllungen und im Falle seiner Diktatur noch so manches andere. Vor allem aber hatte er dadurch Gelegenheit, seinen Kopf noch rechtzeitig aus der Schlinge zu ziehen.

Da klingelte das Telefon. Mr. Garrickson lehnte sich lässig über den Schreibtisch. Führte die Muschel langsam ans Ohr. Bläulich verfärbte sich sein Gesicht. Nach Jahren kam wieder Blut in die

haben ganz heiße Hände. Aber man muß nur schlagen, schlagen, schlagen.

„Kennst du auch — ihn?“

„Den Sohn des Himmels?“

„Ja. Man muß ihn nur fühlen. Sein Gesicht ist überall.

Wer kennt es nicht von uns. Unser Gesicht.“ Die beiden uralten Philosophen, die das Gespräch geführt hatten, waren aus der „Bar“ Mr. Bungs getreten und verschwanden nun im Duster der Stadt.

Draußen im Lokal trank noch immer der Matrose. Hatte trübe, glanzlose Augen.

Mr. Bung sprach ihn von neuem an: „Herr, Sie sind traurig.“

„Habt Ihr schon eine Wasserleiche gesehen?“ rülpfte der Matrose. „So eine mit einem dicken Bauch und verglasten Augen. Sie ist nicht schlechter als ihr alle zusammen.“

Die Chinesen hatten sich an ihn herangemacht. Einer von ihnen sagte zu ihm: „Warum wascht ihr eure Hände nicht vom Blut?“

Der Matrose spreizte die Beine: „Was gehen dich meine Hände an? Kümmerst du dich um meine stinkigen Füße?“ Auf ihn zu wandte eine Gestalt. Sie kam aus dem Nebenraum der „Bar“. War aus der Höhle getrocknet, aus der sich ein matter rosafarbener Schein stahl.

Der Matrose erschrak vor diesem menschenunähnlichen Bild. Das war ja ein Reichenom. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Der Reporter im Krieg

„Schreib das auf, Riisch“, heißt das im Erich Reiß Verlag, Berlin, erschienene Kriegstagebuch von Egon Erwin Kisch. Man geht nicht an das Buch mit der Erwartung heran, abermals ein „von allen Toten geschriebenes Denkmal unseres unbekanntesten Soldaten“ vorzufinden, sondern erwartet eher eine Schweißleide. Tatsächlich fängt es auch in diesem Stil an. Riisch fährt in den ersten Mobilisierungstagen von Prag nach Pilsen, zu seinem Truppenkörper, und verfährt auf dem Wege dorthin noch rasch ein junges Mädchen, das sich morgen mit einem ins Feld abgehenden Reserveoffizier kriegstrauren lassen will. Aber dann passiert eigentlich nicht mehr allzuviel Ueberraschendes. Riisch macht, durchaus als ein braver und rechtschaffener Soldat, die ersten Monate des österreichischen Krieges gegen Serbien mit, erlebt Vormärtsche, Gelechte, Rückmärsche, bekommt im März 1915 den ersehnten Heimatsurlaub und dampft nach Prag zurück. Schluß. Der Krieg ist ausgelöst in eine Fülle von Episoden und Episödden, in deren Mittelpunkt jeweils Kischs Person steht. Eine Reportage, nicht so sehr über den Krieg als über das Drumherum des Krieges. Im Grundton natürlich contra, aber weder mit anklägenderem Pathos noch mit dem nihilistischen Ignomus haftet. Im Vorwort wünscht Kisch, daß sein Buch als die Beschreibung des gewöhnlichen Tages des gewöhnlichen Soldaten angesehen werde. Davon kann nun keine Rede sein. Erstens geht Kisch als Korporal in den Krieg und verläßt ihn als Offizier, zweitens geht er überhaupt nicht als Soldat in den Krieg, sondern als ein in Uniform stehender Literat, wenn auch als ein gescheiter und scharfsichtiger.

Eines übrigens ist sehr wunderbarlich. Kisch, der sich heute zu den Kommunisten zählt und demnach doch mit allerhand Vorurteilen gebrochen haben müßte, ist abergläubisch. Kein Dreizehner irgend eines Monats, an dem er seiner schlimmen Venghe nicht ausdrücklich und sehr ernsthaft Erwähnung tut. Dem 13. November 1914 hatte er gar schon „seit Wochen mit Befürchtungen entgegengesehen“, da dieser 13. abend ein Freitag war! Im Himmelswillen, Egon Erwin Kisch, Ihr neuestes Buch ist 1930 erschienen und hat somit die ominöse Quersumme 13. Kisch: Dreimal über den kleinen Wurm ums große Haus! Hans Bauer.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Herbst- und Winterrettiche.

Im Juni und Juli sind die so beliebten und bekömmlichen Spätjohannisrettiche auszusäen. Man hat zu unterscheiden zwischen Spätjohannis- oder Herbstrettichen und den eigentlichen Winterrettichen. Letztere sollte man nicht zu früh säen — magerer Boden, Trockenheit, zu frühe Aussaat und enger Stand sind die Kulturfehler, die das „Pelzigwerden“ der Winterrettiche hervorbringen. Reichliches Gießen ist also notwendig und ebenfalls ein gut geläarter, nährhafter Boden — ohne frischen Düng! Man legt den Samen in Löhler von 3 Zentimeter Tiefe und gibt einen alleseitigen Abstand von 35 bis 40 Zentimeter. In jedes Loch steckt man 2 bis 3 Samenkörner und läßt nachher nur die stärkste Pflanze stehen. Zum Aufgehen der Saat ist beträchtliche Feuchtigkeit notwendig — man hört daher wohl in „Reitlichgegenden“ die Ansicht, daß nur der Rettich gedeihe, dessen Same nach einem Regentage gelegt worden sei. Tatsächlich ist für die Hervordringung guter Rettiche ein schnelles Wachstum notwendig, was durch genügendes Gießen, mehrmaliges Hacken und Juchten des Beetes erzielt werden kann. Ein langsam gewachsener Rettich wird zäh und überhöf. Vor Eintritt des Frostes müssen die Rettiche herausgenommen sein, man entfernt die Blätter und schlägt sie in Sand im Keller ein. Beliebte Sorten sind: Bayerischer Früh-Winter (weiß), Münchener Winterrettich (weiß, mittelfrüh), Stuttgarter weiße Riefen (mittelfrüh) und an Winterrettichen: Erfurter runder schwarzer und runder weißer, Pariser langer kohlschwarzer und violetter von Courman. P. D.

Der Kürbis.

Die Ansicht, daß der Kürbis am besten aus dem Komposthaufen wachse, wird nur der teilen, dem die Bedeutung des Wertes eines guten Kompostes für den Garten noch nicht klar geworden ist. Nur absoluter Pflanzmangel kann diesen Reuebau entschuldigen. Aber im allgemeinen wird man auch keine zu große Zahl der Ungetüme — nicht mit Unrecht trägt eine beliebte Sorte den Namen Melonen- oder Zentner-Kürbis — heranziehen, und so sollte man die Mühe nicht scheuen, ein gut gedüngtes Beet herzustellen, auf dem man den Kürbis auf 2 Meter Abstand pflanzt. Das Pflanzloch muß 5 bis 6 Zentimeter tief sein. In dem Falle, daß man recht große Früchte erzielen will, säubert man jeden Trieb über dem dritten Blatte nach dem Fruchtansatz ab. Andernfalls ist ein Schneiden nicht nötig — man verteilt nur die Triebe, daß sie sich nicht behindern. Als Zeichen der Reife achtet man auf die Farbänderung der Schale und das Weltwerden des Stieles. Während den Kürbis im Freien zu lassen, jetzt ihn der Schädigung durch Nachtfrost aus. Damit der Kürbis nicht durch Aufliegen bei Nässe leidet, unterlege man ihn mit flachen Ziegelfleinen, großen Kapselsteinen oder Schiefer. P. D.

Rhabarber.

Das ähnliche frühe obstähnliche Erzeugnis des Jahres wird jetzt in der Umgebung von Berlin in starkem Maße angebaut. Ist Ueberflüssig vorhanden, so empfiehlt es sich, das Einweichen gerade des frühen Rhabarbers, da die Stiele dann am zartesten sind. Man nehme auf ein Kilo Rhabarber ein halbes Pfund Zucker. Je länger das Glas steht, desto feiner — apritosenähnlicher — wird der Geschmack. Spätere Stiele verwendet man zur Marmeladenbereitung. Man vergesse aber nicht, daß der Rhabarber während des Treidens der Blätter viel Feuchtigkeit verlangt. Vermehrung erfolgt durch Teilung der Wurzelstöcke, die in den Herbstmonaten vorgenommen wird. Man tut gut, den gepflanzten Stock im Winter mit Dünger zu bedecken, den man im Frühjahr unterhackt. P. D.

Eisenbahn und Obsterzeuger.

Die Bedeutung des Zusammenschlusses in Verkaufsorganisationen liegt für den Kleingärtner klar zutage. Beobachtung der Vorschriften für Verpackung und rasches Anlieferen ist seine Aufgabe — um die Zusammenarbeit von Kraftwagen und Eisenbahn ist die Organisation bemüht. Daß sie auch Erfolge hat, zeigt ein von der Reichseisenbahndirektion Ludwigshafen (Rhein) im Gärtner-Verbandsorgan veröffentlichter Bericht über den Obstverkehr in der Pfalz 1929. Der Gesamtverband mit der Bahn befragt 20 002 Tonnen (in 1928 nur 7395), davon entfielen 14 836 Tonnen auf Wagenladungen, deren Zahl 4006 war. Mit Recht bemerkt dazu das Verbandsorgan: „Auch in den anderen Gebieten des Reiches kann diese Zusammenarbeit Erfolge bringen. Der Anstoß dazu muß aber vom Obstbau selbst erfolgen.“ Als Beweis für die Möglichkeit des schnellen Abwojes sei angeführt, daß die um 13 Uhr in der Pfalz abgehende Ware am nächsten Morgen auf den Märkten des Ruhr- und Wuppertals verkauft werden konnte. P. D.

Durchmelken der Ziegen.

Von einer erfahrenen Landfrau ist der Versuch gemacht worden, die Ziege, nachdem sie das erstemal beim Bod gewesen ist, in den darauf folgenden zwei Jahren nicht zum Bod zu bringen. Sie erklärt, daß sie die Ziege dauernd melken können und daß der Jahresertrag an Milch größer gewesen sei, als bei Ziegen, die zum Bod gebracht wurden. Man muß bedenken, daß im Falle des Weirens von Lämmern die Mutterziege auf viele Wochen hinaus für den Tierhalter hinsichtlich des Milchtrages ausscheidet. Es wäre diese Methode gewissmaßen das Gegenstück zu der Fühnerhaltung ohne Hahn, die sich neuerdings immer mehr einbürgert, sobald es sich nur um Gewinnung von Eiern handelt. Die Kosten für die Ernährung der unnützen Fresser, der Hähne, werden gespart. P. D.

Reichsbanner-Sportstadion Neue Welt

Die feierliche Eröffnung in Magdeburg

Magdeburg, 30. Mai.

In Magdeburg wurden gestern am neu erbauten Sportstadion des Reichsbanners die 42 Reichs- und Landesfarben der Deutschen Republik aufgezogen. Unter großer Beteiligung der Reichs- und Landesbehörden und mit guten sportlichen Wettkämpfen wurde das neue Sportstadion eingeweiht.

Die Stadt Magdeburg hat in den letzten Jahren unter der rührigen Führung des sozialdemokratischen Oberbürgermeisters Beim ein neues, modernes Gesicht erhalten. Neben großen Grünanlagen, vorbildlichen Wohnstädten, hat die Stadt eine architektonisch ausgezeichnete Festhalle errichtet und jetzt dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold bei Errichtung einer Volkssportanlage geholfen. Die neue Volkssportanlage liegt auf einem 60 Morgen großen Gelände an der Chaussee Magdeburg-Berlin. Zu zehntausenden strömten die Magdeburger schon in den Vormittagsstunden zum Stadion. In dem großen Festsaal, der 2000 Personen Platz gibt, sammelten sich um 10 Uhr vormittags die Vertreter der Behörden, der Parteien, Presse und des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Nach Musik- und Gesangsbeiträgen begrüßte der Bundesvorsitzende des Reichsbanners, Otto Hörning, die Festgäste, darunter besonders herzlich den Reichsminister a. D. Dr. Carl Severing. In seiner Ansprache betonte Hörning, daß das Werk nur gelang durch den Opfermut der Kameraden und durch die Unterstützung der Behörden des Reichs, Preußens und der Stadt Magdeburg.

Er führte dann weiter aus: Eine Sport- und Erholungsstätte von dem Ausmaß, wie das Stadion „Neue Welt“ zu errichten, ist keine alltägliche Aufgabe. Dieser Aufgabe Mitarbeit und Rat war nötig. Im Herbst 1928 beschloß die Bundeseinleitungsammlung in Hannover die Errichtung einer Bundes- und Volkssportstätte. Im Frühjahr begann das Reichsbanner mit der Arbeit. Heute steht das Werk im wesentlichen vollendet da, erbaut von dem Architekten, Kameraden Schumacher. Art und Größe dieser Anlage wurden durch den Rat bestimmt, dem Volkssport zu dienen. Zwar gibt es viele, die meinen, es gäbe im Volke schon Sport genug. Wir haben zu viel Reformsport, der einzelne Sportler zu Berühmtheiten, zu verdienstvollen Mitgliedern der Zuschauer macht, während ihre Vereinskameraden im Schatten bleiben. Dieser Sportartistenkult fördert nicht den Sport, sondern ist eine Gefahr für den echten Volkssport, denn es gibt viele, die dem Sport nach fernbleiben, weil sie sich zu Höchstleistungen nicht befähigt fühlen, aber nicht als Sportler niederen Ranges angesehen werden möchten. Wir sagen nicht nur, das Stadion „Neue Welt“ sei der körperlichen Kultur des deutschen Volkes gewidmet, sondern wir handeln auch danach: Alle, alle mögen kommen. Nicht zuletzt soll hier Deutschlands republikanische Jugend Heimstätte finden.

Nach dieser Ansprache übergab der Architekt Schumacher dem Bundesvorsitzenden den Schlüssel zum Stadion. Ein Rundgang durch die mächtige Sportanlage zeigt einen Hauptkampflauf, bestehend aus einem Fußballfeld 70 mal 105 Meter, um das eine 400-Meter-Laufbahn gezogen ist. In den Kurven ist Raum vorgesehen für Hochsprung und alle Wurfsarten. Auf der westlichen Seite der 400-Meter-Bahn befindet sich der Platz für sämtliche Weitsprungarten. Rund um die 400-Meter-Bahn, durch einen breiten Rasenstreifen getrennt, steigen nach allen Seiten die Zuschauertribünen an. Es ist Raum für 40 000 Stehplätze vorgesehen. An der Westseite der Zuschauerplätze soll später eine massive Tribüne gebaut werden, die Räumlichkeiten für Auskleide-räume, Arztunterkunft, Duschentöden und Lehrerzimmer enthält. Die ganze Bahn wird nach außen eingefasst durch eng gepflanzte Pyramidenpappeln, die den Wind von der Hauptbahn abhalten sollen. Auf dem Platz des ehemaligen Landhauses soll die Bundes-schule und die Jugendherberge entstehen. Außerdem werden noch sechs Tennisplätze und ein Turnierplatz für 2500 Zuschauer errichtet.

Der Hauptanziehungspunkt des Stadions „Neue Welt“ ist aber das Schwimmbad mit großem Sandbadestrand, das nach Süden durch eine große eiserne Spundwand abgegrenzt, während das östliche und westliche Ufer durch Felsenwände begrenzt sind, die mit Gras- und anderen Anlagen versehen sind. In dem Schwimmbad, das etwa 200 mal 150 Meter groß ist, ist ein massiver Sprungturm aus Eisenbeton errichtet für 1-, 3-, 5- und 10-Meter-Sprungbreiten. Das Wasser wird durch Quellen, die angebohrt sind, ständig erneuert. Durch die überaus zahlreichen Quellen wird, wenn auch die Erde und die umliegenden Gewässer kein Wasser mehr haben, immer mit einem Mindestwasserstand von 5 Meter zu rechnen sein. Begonnen ist der Bau am 15. Mai 1929 bei einem Kostenanschlag von etwa 1 1/2 Millionen Mark. Im Jahre 1929 wurden etwa 1000 Erwerbs-lose auf dem Grundstück beschäftigt.

In den Mittagsstunden waren immer weitere Scharen von Festteilnehmern eingetroffen. Auf den Kampf- und Turnierplätzen herrschte schon ein reger Sportbetrieb. Um 15 Uhr sammelt sich alles auf den Tribünen der Kampfbahn. Hunderte Sportler stellen auf der weiten Rasenfläche den Bundesgruß „Frei Hell“. Auf dem Rednerpodium, von dem aus durch Mikrophone die Reden über den Platz getragen und auch vom Berliner Sender übernommen wurden, erscheint neben Otto Hörning der weisse Kopf Carl Severings, der stürmisch gefeiert wird und mit einer mitreisenden Ansprache, die an anderer Stelle wiedergegeben ist. Major a. D. Hauff und Redakteur Meuter sprachen noch zu den Zehntausenden.

Auf allen Plätzen begannen dann die Wettkämpfe der Reichsbanner-Sportler und der Arbeitersportler.

Bahnhof Jannowhüder, Übungsstunde der Spielleute mit Instrumenten. Beginn 20 Uhr. Heute, Freitag, um 20 Uhr, auch Übungsstunde der Bläserabteilung im Lokal Böhlich, Straße 26, Nähe Bahnhof Kammetsburg. Mitglieder, aktive wie passive, werden aufgenommen. Monatlicher Beitrag 1 Mk. Anschriften und Anfragen: Geschäftsstelle Robert Dehlschäger, Berlin N. 65, Nazarethkirchstraße 46. Telefon: Wedding 2977.

Radrennen auf der Rütt-Arena

Die Berliner Rütt-Arena veranstaltet am kommenden Sonntag wieder einen Renntag. Im Mittelpunkt der Ereignisse steht die Deutsche Fliegermeisterschaft, die in diesem Jahre erstmalig in zehn Vorläufen mit Punktwertung entschieden wird. Die Rütt-Arena hat den fünften Vorlauf zur Austragung übernommen und sich dadurch den Start der gesamten deutschen Sprinterelite gesichert. Neben Engel, der erst am letzten Sonntag im Stadion siegreich blieb, werden auch Steffes, Dymella, Franzenstein, Rieger, Knappe Ehmer, Behmann, Schamberg, Friede und Bernhardt an der Fliegermeisterschaft teilnehmen. Insgesamt kann man mit circa 40 Fahrern rechnen, die sich zuerst in fünf Vorläufen gegenüberstellen. Neben dem Vorlauf zur Fliegermeisterschaft findet ein 50-Kilometer-Mannschaftsrennen nach Sechstagerart statt. Für dieses Rennen hat die Rütt-Arena 14 Mannschaften verpflichtet, von denen allerdings erst 12 feststehen. Engel-Steffes und Dymella-Franzenstein, die in derart kurzen Mannschaftsrennen immer eine gute Rolle gespielt haben, stehen an der Spitze der Teilnehmer. Rieger-Krojel, Friede-Bernhardt und Kiehl-Schamberg sind weitere aussichtsreiche Paarungen.

Zweiter Bockbrauerei-Abend

Heute abend 20.15 Uhr steigt in der Bockbrauerei in der Fidi- einstraße der zweite Kampfabend des Freizeitsporting. Das Programm bringt folgende Paarungen: Franz Kretsch, Prag gegen Helmut Schulz, Paul Czirson gegen Erwin Zinn-dorf, Wiesbaden, Emil Kaska gegen Helmut Haritkopf und Walter Kuefel gegen Karl Walter. Die Einleitung bestreiten wieder zwei Mittelgewichler, Riege, Berlin und Piech, Leipzig.

Karrellsportfest in Weissensee

Am Sonntag, 1. Juni, wird in Weissensee ein Karrellsportfest durchgeführt. Die Kämpfe werden in dem herrlich gelegenen Stadion „Am saulen See“ ausgetragen. Neben leichtathletischen Kämpfen werden Fuß- und Handballspiele, Radballspiele, Hockeys und Tenniswettkämpfe ausgetragen. Die Naturfreunde werden Volks-tänze vorführen. Die beiden Hauptspiele sind im Handball die

von Neptun-Weissen-see-FS. Charlottenburg und im Fußball HSV. Weissen-see-Lichtenberg. Außerdem finden auf den anderen Plätzen des Stadions ab 2 Uhr noch andere Fuß- und Handball-spiele statt. Für die musikalische Unterhaltung sorgt der Arbeiter-radiorund Gruppe Lichtenberg. Um mit dem Fest eine gute Werbe-arbeit zu leisten, ist der Eintritt frei.

Handball

Die Spiele in Kaulsdorf

Die Freie Turnerschaft Kaulsdorf spielte mit allen Mannschaften in Kaulsdorf und verlor sämtliche Spiele. Die Jugendmannschaft mußte sich FTGB-Süd 1 mit 7:0 (2:0) beugen, die 2. Männermannschaften trennten sich 4:1 (2:0). Bei den Frauen hatte Kaulsdorf Anwurf, der aber von Hennigsdorf angenommen wurde, und schon nach einigen Minuten konnte Hennigsdorf das erste Tor schießen, dem zehn Minuten später ein zweites Tor folgte. Zehn Minuten nach der Pause war es Linksaußen, die einen Freiwurf freistehend zum dritten Tor verwandelte, dem noch kurz vor Schluß ein viertes folgte, so daß Hennigsdorf mit 4:0 gewann. Kaulsdorf zeigte wenig Feldspiel. Schlicht besetzt war die Verteidigung, die oft ungehindert schießen ließ. Die Torwächterin war die Rettung für die Mannschaft, denn von den vielen Schüssen, die sie zu bewältigen hatte, passierten nur vier das Tor. Sie verhinderte eine höhere Niederlage. Hennigsdorf war vollständig überlegen und hielt sich den größten Teil vor Kaulsdorfs Heiligtum auf. Hennigsdorf hatte bei den Männern Anwurf und konnte mit der Taktik des Rechtsaußen, schnell von der Seitenlinie vorzuführen, einen Durchbruch vollführen, der aber leer ausfiel. Aber schnelle Kombination von Mitte nach Linksaußen und von dort zu Halblinks brachte gleich danach das erste Tor. Nach einigen Minuten war Halbredts dran, Nummer zwei zu schießen, dem bald Halblinks überrollend für den Torwächter das dritte Tor folgen ließ. Der Torwächter machte hier vor Überbrumpelung keine Anstalten zur Wehr. Noch dreimal war Hennigsdorf erfolgreich, erst nach dem Wiederanpuff vom 6. Tor konnte der Kaulsdorfer Sturm schnell vorgehen und das erste Tor buchen.

In der zweiten Halbzeit schien sich Kaulsdorf etwas vorgenommen zu haben, denn immer wieder griffen sie eine Zeitlang das Hennigsdorfer Heiligtum an, konnten aber an der gut arbeitenden Hintermannschaft nicht vorbeikommen. Das Resultat konnten sie dabei aber wenigstens auf drei Tore erhöhen. Kaulsdorf fiel aber dann dem anfangs zu scharfen Tempo zum Opfer, und Hennigsdorf zeigte auch wieder sichere Arbeit und konnte so noch dreimal einfinden, so daß das Schlußresultat 9:3 (6:1) für Hennigsdorf lautet. Die technisch bessere Mannschaft war Hennigsdorf, die durch flüchtiges Zusammenarbeiten überlegen wurde, was aber Kaulsdorf durch großen Elan erliefte und dadurch das Spiel sehr verteilte.

Kindersportfest der FTGB!

Am 1. Juni treten alle Kinderabteilungen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin zum friedlichen Wettkampf auf dem Sportplatz im Friedrichshain an. Die Veranstaltung beginnt um 14 Uhr mit einem Umzug durch den Osten Berlins unter Vorantritt des Musikkorps der FTGB. In bunter Reihenfolge werden die einzelnen Darbietungen des Programms des Tages auszuführen, das neben Massenübungen und Stafettenläufen besonders Übungen für den kindlichen Körper und das kindliche Herz bringen wird. Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin, die in allen Stadtbezirken Kinderabteilungen unterhält, hat ihre Geschäftsstelle in Berlin NO. 18, Lichtenberger Str. 3, Telefon Königstadt 3638, wo jede gewünschte Auskunft erteilt wird.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Karrell-Mot- und Karrell-Bund „Schlüssel“, Ortsgruppe Groß-Berlin. Geschäftsstelle Robert Kretsch, Berlin SW. 11, Schönberger Str. 17a. Turnveranstaltungen am Sonntag, dem 1. Juni. 1. Abt.: Frauenfußball (Königsplatz). 2. Abt.: Fußball (Friedrichshain). 3. Abt.: Fußball (Königsplatz). 4. Abt.: Fußball (Königsplatz). 5. Abt.: Fußball (Königsplatz). 6. Abt.: Fußball (Königsplatz). 7. Abt.: Fußball (Königsplatz). 8. Abt.: Fußball (Königsplatz). 9. Abt.: Fußball (Königsplatz). 10. Abt.: Fußball (Königsplatz).

FTGB-Neuland-Teil. Sonntag, den 1. Juni, Junamädchen und Frauen aller Abteilungen treffen sich zur Teilnahme an der Frauenkundgebung Sonntag, 12.45 Uhr, Bahnhof Potsdam. Kursus nicht besuchen.

Karrell für Arbeiter- und Arbeiterinnen. Berlin E. B. Aktion! Sportveranstaltungen am Sonntag, dem 1. Juni, an der Schützenkaserne werden ausgetragen. Am Sonntag, dem 1. Juni, an der Schützenkaserne werden ausgetragen. Am Sonntag, dem 1. Juni, an der Schützenkaserne werden ausgetragen.

Freie Sport- und Schützenvereine. Abt. Mitte, Schöneberg, Steinhilberstraße. Freitag, 20. Mai, Sonntag, 9. Uhr, auf dem Sportplatz der ASV-Weißensee-Berlin am Ursprung in Friedrichshagen, Köpenick und Reintalberstraße. Gäste willkommen.

FTGB-Frauen treffen sich zum Internationalen Frauentag am 1. Juni um 10 Uhr auf dem Sportplatz an der Schützenkaserne. Mitteilungsblatt am Freitag von der Geschäftsstelle abholen. Die Preisverleihung wird am Freitag, 1. Juni, um 19 Uhr, in der Schule Strahmannstr. 6 am Verbandsplatz für die Sonderausführung.

Touristikverein „Die Naturfreunde“, zentrale Wien. Freitag, 20. Mai, 20 Uhr. Abt. Charlottenburg: Correnz, 20. Ede und Redt. — Jugendgruppe Humboldt: Abendbesprechung. — Fußballabteilung: Reiser Str. 27, Winterabend. — Abt. Teplitz: Freitag, 1. Juni, im Bezirksklub. — Abt. Belg: Sonntag, 18. Mai, 10 Uhr. Abt. Schöneberg: Reiser Str. 27, Haus- und Wohnkultur (Wahlhilfe). — Abt. Weissen-see: Freitag, 20. Mai, 10 Uhr. Abt. Charlottenburg: Sonntag, 1. Juni, 10 Uhr. Abt. Weissen-see: Sonntag, 1. Juni, 10 Uhr. Abt. Charlottenburg: Sonntag, 1. Juni, 10 Uhr.

Die 1. Fußballmannschaft des FC. Schöneberg lädt für den 1. Juni im Stadion des Arbeiter-Radioklubs im Stadion Weißensee einen Freizeitsporting, den Karrellsportfest in Weissensee, ab 20 Uhr, unter Buch 2260 (Lokal Kab).

Frühjahrssportfest im Lichtenberger Stadion

Veranstalter Athletik-Sportklub

Am Sonntag, dem 1. Juni, veranstaltete der ASC-Berlin sein großes Frühjahrssportfest. Gleich die erste Berliner Großveranstaltung versammelt die Elite der Arbeitersportler in Berlin. Bei dem guten Klang, den der Name ASC im Arbeitersport hat, ist hervorragender Sport zu erwarten. 420 Einzelkämpfer haben sich in die Meldeliste eingetragen. Das bedeutet etwa 600 Stafettenläufer. Unter den Gemeindeten befinden sich nicht weniger als 100 der besten Männer, Frauen und Jugendlichen des Arbeiter-Turn- und Sport-Bundes aus Hamburg, Stettin, Rathenow, Brandenburg, Weßwasser, Krimmischau. Diesen steht die gesamte Berliner Extraklasse gegenüber. Das 1000-Meter-Laufen sowie die 3 x 1000-Meter-Stafette versprechen die heftigsten Rennen des Tages zu werden. Hier treffen mit Gideon-Hamburg, Galle-Stettin und Braun ASC-Berlin die besten Mittelstreckenler zusammen. Einen ähnlichen Kampf dürften sich über 100 Meter Höfs-Stettin, Cortz-Brandenburg und die ASCer Hecht, Wienke sowie Trapp-Ohring liefern. Im Hochsprung interessiert das erneute Zusammentreffen des Bundemeisters Görsch ASC mit Schulze-Weßwasser, Cortz-Brandenburg usw. Folgende Staffeln der Männer sind ferner die erste diesjährige Vergleichsprüfung: 4 x 100 Meter, 10 x 100 Meter, 4 x 400 Meter. Die Kinder bestreiten als Vorprobe für den Reichs-Arbeiter-Sport-Tag eine 10 x 90 Meter-Stafette. Den Schluß des Festes bildet ein Hockeyspiel ASC, Berlin-Cottbus.

Die Veranstaltung beginnt um 13 Uhr. Die Vorkämpfe sind auf 12.30 Uhr angesetzt. Während der Kämpfe konzertiert die „Freie Musikvereinigung Berlin E. B.“. Der Eintrittspreis ist vollständig gehalten. Karten kosten im Vorverkauf 0,50 M. auf allen Plätzen und sind im Bundesportgeschäft Königsberger Straße 5, im Restaurant Wegner, Frankfurter Allee 234, und in der FTGB-Geschäftsstelle, Lichtenberger Straße 3, zu haben.

Freie Sport- und Musikvereinigung Berlin! Anlässlich der Internationalen Frauentagung am Sonntag, dem 1. Juni, 14 Uhr, am „Sportplatz Eintracht Pappel“, Constanzastraße-Schönhauser Allee, beteiligt sich der Spielmannszug an der Demonstration der Sportlerinnen. Treffpunkt wie oben angegeben. Zeitpunkt 13.50 Uhr. Kleidung: weiße Hose, dunkles Jackett und Schillertragen. Die Abteilung der Bläser trifft sich am Sonntag, dem 1. Juni, 14.30 Uhr, im Lichtenberger Stadion anlässlich der Reichsathletik-Vereinigung des „Athletik-Sport-Club“ Kleidung wie oben bei den Spielern angegeben. Am heutigen Freitag, im Übungslokal „Sporthaus“, Dierichstraße 1, direkt am

LOESER & WOLFF

ZENTRALE BERLIN W 35
POTSDAMER STR. 24-25

Von Tag zu Tag wächst der Kreis der



Ich schlage alles Eine Spitzenleistung in der 15.-Pf.-Preisklasse

L & W-Zigarillos



von 5 Pf. bis 12 Pf.

L & W Raucher

No. 8 8 Pf.
No. 10 10 Pf.
Große L & W 12 Pf.
Donna Lucia 20 Pf.
Boyero 25 Pf.



Bei jedem Sport das Lösungswort: Heitinger Kleidung

Unser Sport-Einkäufer ist selbst Sportmann. Er weiß, was Sportleute für Kleidungs-wünsche haben. Und vor allem: Heitinger Sportkleidung schont's Portemonnaie.

- | | | | | | |
|--|------------------------------|--|------------------------|--|------------------------|
| Der blaue Club-Anzug
in nur guten Twill-Qualitäten, für jeden Sport geeignet 98.- 78.- | 54.- | Trench-Coats
in hellfarbig und dunkelblau mit und ohne abknöpfbarem Futter 45.- 36.- | 29⁵⁰ | Blazer, das modern
Sommer-Sakko mit aufges. Taschen, auch Erh., in grau und braunl. Tönen 48.- | 39.- |
| Sport-Anzüge
4teil., mit langer u. Sport-hose, flottigem Chevot-stoffe 98.- 78.- 62.- | 45.- | Loden-Mäntel
aus gutem bayrischem Strichloden 33.- 24.- | 19⁵⁰ | Sommer-Hosen
zum „Blazer“ passend, in sparten Streifen 22.50 19.50 16.50 | 12⁷⁵ |
| Trainings-Anzüge
mit Reißverschluss in blau Trikot von | 5⁵⁰
an | Leder-Jacken
aus gutem Material 95.- | 85.- | Tennis-Hosen
weiß Flanell 24.- | 19⁷⁵ |
| Ueberzug-Anzüge
für Motorradfahrer 34.- | 24.- | Windjacken
in einfarbig und gemustert. Zellbahn- und gabardineart. Stoffen 19.50 16.- 11.75 | 7⁵⁰ | Segler-Hosen
weiß Satin und Körper 12.50 10.50 | 8⁵⁰ |
| Lumberjacks
aus imprägn. Stoffen und Veloutine, mit Reißver-schluss 25.- 22.50 | 18.- | Pullover, Sportstrümpfe, Sportmützen, Ledergürtel | | Knickerbocker
aus mod. gemust. Stoffen 19.50 16.- 13.50 | 7⁵⁰ |

Heitinger & Co.

AM ORANIENPLATZ



„Bei uns
ist es schon Tradition . . .

Schon mein Vater kaufte nur bei „Weiss“. Und sehen Sie, alles was ich an habe, Anzug, Oberhemd, Hut – die gute Weiss-Kleidung“. Jahrzehntelange Erfahrung, eigene Herstellung nach modernsten Methoden und direkter Einkauf machen die gute „Weiss-Kleidung“ zu dem, was sie ist: vorbildlich durch Güte, Paßform und Preiswürdigkeit.

- Sakko-Anzüge M. 39.- 45.- 59.- 69.- 89.- 110.-
- Sport-Anzüge (4tlg.) M. 42.- 59.- 65.- 78.- 89.- 95.-
- Frühjahrs-Mäntel (auch imprägniert) M. 45.- 59.- 65.- 75.- 89.- 110.-

Unsere Herrenartikel-Abteilung bringt Oberhemden, Binder, Hüte usw. besonders preiswert

Gottlieb
Weiss

Der beliebte Einreihige, dezent gestreift, reinwollener Kammgarnstoff in unserer Verarbeitung kostet nur M. 69.-

Schöneberg, Hauptstraße 161 * Gegründet 1892

Herrenhüte und Mützen

jetzt auch bei HUT-COHN
114 Brunnenstraße 114
zu billigsten Einführungspreisen

seit 33 Jahren Damenhuthaus
JOSEPH COHN seit 33 Jahren

5 Min. v. Bahnhof Gesundbrunnen. Untergrundbahn: Vollstr. Fahrverbindung: Autobus 25, 29. Straßenbahn 5, 24, 41, 99, 199

Billige Pfingst-Angebote

Der schlechten Wirtschaftslage angepaßt bringe ich außergewöhnlich billige Preise und trotzdem gute Qualitäten. Einige Beispiele:

- Herren-Anzüge** schöne Muster und guter Sitz schon für 19.-
- Herren-Anzüge** blau Kammgarn oder farb. in allerneuest. Must., schon für 38.-
- Frühjahrs-Mäntel** in Gabardine, versch. Farb. u. tadelloser Sitz schon für 36.-

Lederjacken, Sportanzüge, Windjacken, Hosen usw. zu spottbilligen Preisen.

S. KUPFERBERG
Rosenthaler Straße 8
(nahe Rosenthaler Platz)

Zum Pfingstfest

bringe ich ein außerordentlich preiswertes Angebot in fertiger Herren-, Knaben- und Sportkleidung

in nur anerkannten Qualitäten und eleganter Paßform. Ganz besonders empfehle meine Herrenartikelabteilung

Die Maßanfertigung steht unter Leitung bewährter Zuschnneider, die das Geschmackvollste hervorbringen.

J. BAER, Badstr. 26, Ecke Prinzenallee

Zu noch nie dagewesenen Preisen bringen wir

Stores, Gardinen Bettdecken

Künstler-Gardinen in besten Qualitäten von 2,25 an
Halbstores in allen Webearten von 1,75 an
Bettdecken von 2,50 an
Dekorationsstoffe von 3.- an
Einzelverkauf von 9-7 Uhr

Spezial-Gardinen-Werkstätten S. Krüger
Neukölln, Berg-Straße 67
2. Stock am Ringbahnhof
Kein Laden!

Lichterfelder Festsäle

Zehlendorfer Straße 5
Oekonom Otto Schilling
Telephon: Lichterfelde G 3 1445

Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitsäle / Vereinszimmer für 20 bis 300 Personen
Grober schattiger Naturgarten für 3000 Personen mit Waldspielplätzen

Der gute Kapitän-Kaulabak ist in der meisten Zeitungsbilanz erhältlich.

C. Böcker, Berlin
Lichtenberger Straße 22, Königs. 3801

Damen-Mäntel-Fabrik

PAUL LINCK, Neukölln, Reuterstr. 63
an der Kaiser-Friedrich-Straße

Mäntel und Kostüme

sind in jeder Größe und Preislage stets am Lager. Größen, welche nicht am Lager, werden für jede Figur angefertigt, speziell für starke Damen.

Krause-Pianos zur Miete
W50, Ansbacherstr. 1

Besonders wirksam sind die Kleinen Anzeigen in der Gesamt-Auflage billig! des Vorwärts und trotzdem

Trabrennen Ruhleben

Sonnabend, den 31. Mai
nachmittags 3¹⁵ Uhr